

# Einbeziehung von Eltern in der Pflegekinderhilfe

Ein Praxisentwicklungsprojekt  
am Standort Düsseldorf

Ina Ruchholz • Jenna Vietig





## IMPRESSUM

Wissenschaftliche Leitung:

Perspektive gGmbH  
Institut für sozialpädagogische  
Praxisforschung und -entwicklung

Burbacher Straße 8

53129 Bonn

+49 228 979 200 60

[info@perspektive-institut.de](mailto:info@perspektive-institut.de)

<https://perspektive-institut.de>

Amtsgericht Bonn: HRB 22960

Auftraggeber:

Landeshauptstadt Düsseldorf  
Amt für Soziales und Jugend

Bertha von Suttner Platz 1

40227 Düsseldorf

[www.duesseldorf.de/jugendamt](http://www.duesseldorf.de/jugendamt)

Arbeitshilfe „Einbeziehung von Eltern in der  
Pflegekinderhilfe“ bestellbar unter:

November 2023

Titelbild: Karam Alani auf Unsplash



## Inhalt

Vorwort .....	3
1. Einleitung.....	5
2. Eltern in der Pflegekinderhilfe – Einblick in den Wissensstand .....	6
2.1 Der rechtliche Rahmen .....	6
2.2 Die Situation von Eltern in der Pflegekinderhilfe .....	8
2.3 Die Bedeutung von Eltern für Pflegekinder und ihre Entwicklung .....	9
2.4 Die Einbeziehung von Eltern in der Pflegekinderhilfe .....	11
3. Das Praxisentwicklungsprojekt: Ansatz, Ziele und Verlauf .....	15
3.1 Ansatz.....	15
3.2 Ziele .....	16
3.3 Reflexion der Rahmenbedingungen und Einflussfaktoren .....	17
3.4 Projektverlauf .....	17
4. Erste Schritte und Ansätze .....	30
5. Empfehlungen.....	33
5.1 Zuständige Fach- und Leitungskräfte.....	35
5.2 Entscheidungsträger*innen.....	38
6. Zum Abschluss .....	39
7. Literaturverzeichnis .....	46

## Vorwort

Liebe Leserin,

lieber Leser,

wir freuen uns, Ihnen hier den Abschlussbericht unseres zweijährigen Projektes „Einbeziehung von Eltern in der Pflegekinderhilfe“ vorlegen zu können.

Die Pflegekinderhilfe ist ein unverzichtbarer Baustein für ein gutes Angebot an Hilfen zur Erziehung. Und für gelingende Pflegeverhältnisse ist die Einbeziehung der Herkunftseltern als wichtige Partner\*innen wertvoll und notwendig. Wir wissen aus Forschung und Fallverläufen, wie wichtig die Gestaltung und Klärung der Elternbeziehungen für die Entwicklung und schließlich Verselbständigung von jungen Menschen sind. Das gilt besonders für die Kinder und Jugendlichen, die in zwei Familien aufwachsen; die mehrere Eltern haben.

Daher haben wir dieses Projekt aufgelegt, um nach dem erfolgreichen Projekt zur Verwandten- und Netzwerkpflege jetzt die Beteiligung der Eltern an der Hilfeplanung für ihr Kind/Ihre Kinder in den Focus zu nehmen und hier Weiterentwicklungen anzustoßen.

Der Blick ist hierbei stets auf die Pflegekinder gerichtet, deren große Chance für eine gute Entwicklung in einer neuen Familie liegt - mit dem Wissen, dass dies nur in der Zusammenarbeit mit den Herkunftseltern gelingt. Leibliche Eltern haben nicht nur eine wesentliche Bedeutung für das Leben ihrer Kinder, sondern auch ein Recht auf Beteiligung, auch wenn sie nicht sorgeberechtigt sind.

Im Kinder- und Jugendstärkungsgesetz hat der Gesetzgeber dies ausdrücklich betont und den Jugendämtern dafür Verantwortung übertragen.

Ganz in diesem Sinne haben wir im Jahr 2021 mit den Pflegekinderdiensten, den Vormundschaften und dem Bezirkssozialdienst in Düsseldorf das Praxisprojekt zur Einbeziehung von Eltern in der Pflegekinderhilfe gestartet. Die wissenschaftliche Begleitung erfolgte über Perspektive gGmbH – Institut für sozialpädagogische Praxisforschung und -entwicklung.

Ziel war es, gemeinsame Haltungen, ein gemeinsames fachliches Verständnis und eine tatsächlich verbesserte Einbeziehung von Eltern und Kindern zu erreichen. Dafür war die bewährte Zusammenarbeit des Amtes für Soziales und Jugend mit den Diensten der Freien Träger wertvoll und gewinnbringend.

Der hier vorgelegte Bericht zur zweijährigen Projektarbeit zur Praxisentwicklung in der Pflegekinderhilfe enthält nicht nur aktuelles Wissen, sondern auch Informationen zur Projektarbeit und vor allem Empfehlungen für Fach- und Leitungskräfte.

Er soll zum weiteren Fachaustausch und insbesondere für die Weiterentwicklung der konkreten Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und mit ihren zwei Familien anregen.

## VORWORT

Dazu ist u.a. aus den Erkenntnissen und Ideen dieses Projektes eine Arbeitshilfe mit Reflexionsimpulsen und Anregungen für die Fallarbeit der Fachkräfte entwickelt worden.

Ich danke allen am Projekt Beteiligten für diesen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung der fachlichen Arbeit mit Kindern, die in Pflegefamilien aufwachsen und wünsche den Leser\*innen, dass dieser Bericht als Anregung zum fachlichen Diskurs und zu gelingender Hilfe zur Erziehung beiträgt.

Düsseldorf im Mai 2024



Stephan Glaremin

Amtsleiter

Landeshauptstadt Düsseldorf

Amt für Soziales und Jugend

## 1. Einleitung

„[Wir] verstehen die Düsseldorfer Pflegekinderhilfe als eine Unterstützung für alle Beteiligten eines Pflegeverhältnisses.“ Mit diesem Satz beginnt die im Projekt von allen beteiligten Trägern formulierte Haltung zur Einbeziehung von Eltern in der Pflegekinderhilfe. Wie voraussetzungs- und anspruchsvoll die Umsetzung dieser Haltung ist, wurde in dem von 2021-2023 durchgeführten Praxisentwicklungsprojekt „Einbeziehung von Eltern in der Pflegekinderhilfe in Düsseldorf“ deutlich.

Neben dem im Kinder- und Jugendstärkungsgesetz formulierten Anspruch von Eltern auf Beratung, Beteiligung und Unterstützung liegen nun seit einigen Jahren konkrete Erkenntnisse über die Bedeutung von Eltern für das Leben von Kindern und Jugendlichen, die in Pflegefamilien aufwachsen, vor, die als Grundlage für dieses Projekt dienen. Ebenso zeigt die Empirie, wie ein konstruktives Miteinander zwischen Eltern und Pflegeeltern das Pflegeverhältnis stabilisieren kann und den Kindern und Jugendlichen ermöglicht, beiden einen wichtigen Stellenwert beimessen zu dürfen. Diese und weitere Erkenntnisse sollten auf der fachlichen Ebene die größte Motivation zur Umsetzung des geltenden Rechts darstellen.

Eine konsequente Umsetzung erfordert jedoch Umstrukturierungen, neue Konzeptionierungen und berührt Fragen der Zuständigkeit, Verantwortung, Kooperation und Kommunikation, auch über die Pflegekinderhilfe hinaus. Um Antworten auf diese Fragen vor dem Hintergrund der regionalen Spezifika zu finden, beteiligten sich neben den Pflegekinderdiensten des Jugendamtes, der Diakonie, der AWO, des EVAP und des SKFM auch der Bezirkssozialdienst und die Vormundschaft der Stadt Düsseldorf.

*Wir danken Ihnen allen für Ihre Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit diesem Thema sowie für Ihre Zeit und Energie, die Sie in die Bearbeitung des Projektes investiert haben.*

Der vorliegende Projektbericht besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil werden zunächst Wissensbestände zur Zusammenarbeit mit und Einbeziehung von Eltern in der Pflegekinderhilfe dargestellt. Darauf folgen die Projektbeschreibung sowie die Vorstellung der erarbeiteten Ansätze und ersten Schritte. Empfehlungen für Fach- und Führungskräfte sowie für kommunalpolitische Entscheidungsträger\*innen bilden den Abschluss.

Der zweite Teil des Projektberichts ist eine Arbeitshilfe, die Anregungen und Impulse zur Einbeziehung von und Zusammenarbeit mit Eltern in der Pflegekinderhilfe bietet. Die Kapitel beginnen mit Originalzitaten von Eltern und Pflegeeltern, beinhalten relevante Aspekte und Empfehlungen sowie Reflexionsfragen, die zum Austausch und zur Diskussion allein und im Team anregen. Zu jedem Thema sind vorhandene Materialien und good-practice-Beispiele zur Ansicht und zum Download bereitgestellt.

*Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre sowie anregende Diskussionen, die sie dabei unterstützen, die Pflegekinderhilfe im Sinne der jungen Menschen und ihren Familien weiterzuentwickeln.*

## 2. Eltern in der Pflegekinderhilfe – Einblick in den Wissensstand

*(Aktualisierte und überarbeitete Fassung)*

Wenn Kinder und Jugendliche von ihren Eltern nicht ausreichend versorgt werden können, ihr Wohl und ihre Unversehrtheit im Elternhaus gefährdet sind und nicht durch ambulante Hilfen gesichert werden können, sind die Jugendämter verpflichtet, vorübergehend oder einen auf Dauer angelegten neuen Lebensmittelpunkt für die jungen Menschen zu finden. Für die Kinder und Jugendlichen ist dies ein einschneidendes, häufig dramatisches Erlebnis. Auch die Eltern müssen in Folge der Inobhutnahme bzw. Inpflegegabe nicht nur die Trennung und den Verlust verarbeiten, sondern auch eine Perspektive für ihr alltägliches Leben ohne ihr Kind entwickeln. Auch wenn die Eltern die Inpflegegabe selbst initiiert haben, müssen sie ihre Rolle als Eltern, deren Tochter oder Sohn nun in der Obhut anderer Menschen lebt, aber dennoch ihr Kind bleibt, finden und gestalten. Dabei sind sie auf Unterstützung angewiesen, nicht nur um ihrer selbst willen, sondern auch im Sinne ihrer Kinder, deren Identitätsentwicklung untrennbar von der Auseinandersetzung mit ihrer Herkunftsfamilie und der Gestaltung der Beziehungen abhängig ist.

Die folgenden skizzierten Erkenntnisse aus der Theorie- und Praxisforschung sind seit einigen Jahren veröffentlicht und setzen den Fokus auf Eltern, deren Kinder in einer Pflegefamilie leben. Dabei geht es sowohl um die Sicherung der Rechte von Eltern und Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse als auch um die ihrer Kinder, die davon ebenfalls profitieren. In diesem Kapitel werden empirische Erkenntnisse beleuchtet, die für die im Projekt gesetzten Themenschwerpunkte relevant sind.<sup>1</sup>

### 2.1 Der rechtliche Rahmen

Der rechtliche Rahmen zur Einbeziehung von Eltern in der Pflegekinderhilfe lässt sich durch das Inkrafttreten des Kinder- und Jugendstärkungsgesetzes (KJSG) im Juni 2021 nochmal deutlicher fassen. Es expliziert die Ansprüche auf Beratung, Unterstützung und Beteiligung der Eltern. So fügte sich das gestartete Projekt gut in die neu bzw. deutlicher formulierten Anforderungen an die Pflegekinderdienste in Bezug auf die Zusammenarbeit mit Eltern im SGB VIII. Die Eltern bzw. die Personensorgeberechtigten (die nicht zwingend identisch mit den Eltern sind) erfahren im KJSG eine Stärkung durch einen gesicherten Anspruch auf Beratung bei der Inanspruchnahme von Hilfen (§ 10a SGB VIII). Zudem haben sowohl die Kinder und Jugendlichen als auch die Personensorgeberechtigten bei der Aufstellung und Überprüfung des Hilfeplans einen Anspruch auf Beratung und Aufklärung in einer „verständlichen, nachvollziehbaren und

---

<sup>1</sup> In diesem Kapitel werden vom Perspektive-Institut bereits veröffentlichte Wissensbestände (v.a. aus den Projektberichten „Zusammenarbeit mit Eltern in der Pflegekinderhilfe. Praxiskonzepte aufbauen, etablieren und weiterentwickeln“ und „Gemeinsam mit Eltern. Lücken schließen in der Pflegekinderhilfe“) aktualisiert und zusammengefasst.

wahrnehmbaren Form“ (§ 36 SGB III). Hier erhalten nun auch erstmalig die Eltern, die nicht personensorgeberechtigt sind, unter bestimmten Voraussetzungen das Recht auf Beteiligung (§ 36 Abs. 5 SGB VIII). Neu ist auch, dass Eltern, deren Kinder (gem. §§ 32 bis 34 und 35a SGB VIII) außerhalb ihrer Familie betreut werden, einen Rechtsanspruch auf „Beratung und Unterstützung sowie Förderung ihrer Beziehung zum Kind“ (§ 37 Abs. 1 SGB VIII) haben. Dadurch sollen die „Entwicklungs-Teilhabe- oder Erziehungsbedingungen“ (ebd.) in der Herkunftsfamilie so verbessert werden, dass sie das Kind wieder selbst erziehen kann. Gelingt dies in einem für die Entwicklung des Kindes/Jugendlichen vertretbaren Zeitraum nicht, so soll die Beratung und Unterstützung der Eltern und die Förderung ihrer Eltern-Kind-Beziehung der Erarbeitung und Sicherung einer anderen dauerhaften Lebensperspektive dienen (vgl. ebd.). Darüber hinaus ist der Träger der öffentlichen Jugendhilfe künftig verpflichtet, die Zusammenarbeit der Pflegepersonen oder Fachkräfte mit den Eltern in den Einrichtungen der Erziehungshilfe durch „geeignete Maßnahmen“ zu fördern (§ 37 Abs. 2 SGB VIII) und diese auch im Hilfeplan zu dokumentieren.

Zusammengefasst lässt sich feststellen, dass sich durch die SGB VIII-Reform die rechtliche Situation von Eltern in den Hilfen zur Erziehung dahingehend verbessert hat, als sie nun einen subjektiven Rechtsanspruch auf Beratung und Unterstützung haben, wenn ihr Kind außerhalb ihrer Familie untergebracht wird. Auch die Verpflichtung zur Konkretisierung, mit welchen Maßnahmen die Zusammenarbeit zwischen den Eltern und den Fachkräften in den Einrichtungen bzw. den Pflegeeltern gefördert wird, kann sicherlich einen Beitrag zur Stärkung der Rolle der Eltern leisten.

Diese Stärkung der Elternrechte geht dabei keineswegs auf Kosten der Rechte der Kinder. Im Gegenteil: Letztlich geht es darum, Eltern einzubeziehen und sie zu stärken, um die Hilfen – auch die Pflegeverhältnisse – nachhaltig im Interesse und zum Wohle der Kinder und Jugendlichen zu gestalten. Unabdingbar dabei ist immer auch die Vermeidung von Kindeswohlgefährdungen. Sie können einem umfassenden Einbezug von Eltern im Einzelfall (aber eben nicht im Regelfall) im Wege stehen. An dieser Stelle endet die Zusammenarbeit mit Eltern dann nicht, sondern erfährt eine weichenstellende Modifizierung, bei der es primär um Schutz und erst sekundär um die Rechte der Eltern geht. Letztlich bedeutet dies z.B., dass auch mit Eltern zusammengearbeitet werden muss, die ihre Kinder nicht in hinreichendem Maße schützen oder das Wohl der Kinder selbst verletzen. Die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in einer anderen Familie befreit nicht von einer zugewandten, konstruktiven und entwicklungsoffenen Zusammenarbeit, mindestens der zuständigen Fachkräfte mit den leiblichen Eltern. Hier bedarf es in der Praxis zweifellos der Weiterentwicklung geeigneter fachlicher Konzepte. Darüber hinaus erfordert die Umsetzung der neuen rechtlichen Bestimmungen ausreichende zeitliche Ressourcen sowie qualifiziertes und in ausreichender Zahl vorhandenes Personal (vgl. Beckmann/Lohse 2021).



## 2.2 Die Situation von Eltern in der Pflegekinderhilfe

Selbstverständlich bilden die Eltern, deren Kinder in Pflegefamilien oder stationären Einrichtungen der Erziehungshilfe leben, keine homogene Gruppe, sondern unterscheiden sich in ihrer Lebensgeschichte, ihren Lebenskonzepten etc. Dennoch gibt es belegbare Gemeinsamkeiten, die es zu beachten gilt, wenn eine möglichst konstruktive Zusammenarbeit mit den Eltern angestrebt wird, um sie auf dieser Grundlage in die Hilfe einzubeziehen. Ein großer Teil der hier im Fokus stehenden Mütter und Väter ist in ihrem Leben bereits mit Exklusionserfahrungen konfrontiert worden, die sie gesellschaftlich marginalisieren oder gar stigmatisieren. Viele von ihnen haben massive Belastungen in ihrer Kindheit und Jugend erlebt und verfügen bereits in diesem Kontext über Erfahrungen mit dem Jugendhilfesystem. Sie nehmen ihre eigenen Biografien als abweichend von der Normalität wahr und sehen diese vor allem geprägt von Schicksalsschlägen, besonderen Belastungen oder deutlich empfundenen aktuellen oder früheren Benachteiligungen (vgl. Berghaus 2020: 347). Entsprechend gering ist häufig ihre Selbstwirksamkeitsüberzeugung (vgl. Wilde 2014: 54). Im späteren Verlauf ihres Lebens, in dem sie selbst Eltern wurden, kommen in der Regel im Vorfeld der Unterbringung ihrer Kinder weitere belastende Erfahrungen mit verschiedenen Helfersystemen hinzu. Diese sind vielfach geprägt von dem Erleben von Machtlosigkeit, Kontrollverlust und der für sie fehlenden Transparenz der Entscheidungsprozesse (vgl. Dittmann 2018: 57). Viele machen zusätzlich die Erfahrung, dass die in der Hilfeplanung festgelegten Ziele der Hilfen nicht erreicht werden und der fehlende Erfolg der Familie (und nicht anderen Faktoren) zur Last gelegt wird (vgl. Conen 2007: 74). In der Folge entwickeln viele Betroffene eine distanzierte, von Misstrauen geprägte Einstellung zu den Institutionen und Fachkräften der Sozialen Arbeit.

Zudem können manche Eltern die Notwendigkeit einer Unterbringung ihrer Kinder nicht nachvollziehen (vgl. Petri/Schäfer 2022: 28 f.) Sie schätzen die aktuelle Situation ihrer Familie angesichts ihrer Lebenserfahrungen unter prekären Bedingungen und ihren daraus entstandenen Wissens- und Orientierungssystemen (vgl. Glinka/Schefold 2007: 158; Helming et al. 2011: 530) oftmals weniger dramatisch ein als die Fachkräfte, deren Orientierungsrahmen sich deutlich davon unterscheidet. Diese sind ihrem gesetzlichen Auftrag und der Umsetzung der entsprechenden Vorgaben und Standards verpflichtet und müssen ihre Handlungsweisen darüber legitimieren. Hinzu kommt nicht selten eine – eher unreflektierte – Haltung der Fachkräfte gegenüber den Eltern, die sie verantwortlich macht für die belastete Lebenssituation ihrer Kinder. Die Fachkräfte verstehen sich dann eher als Anwälte der Kinder und Jugendlichen und belasten damit zusätzlich die Beziehung zu den Eltern (vgl. Winkler 2014: 101). Befragte Eltern berichten von einer wiederkehrenden Skepsis ihnen gegenüber und von einer erlebten Abwertung ihres Elternseins, die sie in ihrer Handlungsautonomie einschränkt (vgl. Berghaus 2020: 354). Die Folgen der hier beschriebenen Phänomene sind nicht selten Abwehrmechanismen bei allen Beteiligten.

Die Unterbringung ihres Kindes in einer anderen Familie oder einer Einrichtung der stationären Erziehungshilfe löst bei den meisten Eltern starke Reaktionen wie Trauer, Scham, Wut und massive Verunsicherung hinsichtlich ihrer künftigen Rolle als Mutter oder Vater aus (vgl. Wilde 2015: 211). Viele nehmen dieses Ereignis als (Verlust-)Krise wahr, die sie angesichts ihres oft fehlenden stabilen sozialen Netzwerks und dem mit der Fremdunterbringung der Kinder oft

einhergehenden Rückzug der Fachkräfte aus der Familie ohne nennenswerte Unterstützung bewältigen müssen (vgl. Faltermeier 2004: 47 f.). Die Fremdunterbringung ihrer Kinder verändert den gesellschaftlichen Status der Familie auf einschneidende Weise. Die Eltern werden zu Eltern ohne Kind und die Möglichkeiten, als Mutter oder Vater zu agieren, sind stark eingeschränkt (vgl. ebd.). Bei der Unterbringung ihres Kindes in einer Pflegefamilie werden sie damit konfrontiert, dass nun andere Menschen ihr Kind alltäglich versorgen und dies ggf. auf deutlich andere Art und Weise erledigen. Sie müssen ihre bisherige uneingeschränkte elterliche Verantwortung aufgeben, nach verbleibenden möglichen Verantwortungsbereichen suchen und ihre Elternrolle neu definieren. Dabei sind sie meist unmittelbar auf Begleitung, Beratung und ggf. Krisenintervention angewiesen. Je besser die Bewältigung der Trennung und des Übergangs gelingt, desto größer ist die Chance, dass die Eltern den neuen Lebensort Pflegefamilie für ihr Kind akzeptieren und ihrem Kind ein gutes Ankommen ‚erlauben‘. Viele Studien unterstreichen die Bedeutung dieser Akzeptanz für den Erfolg der Hilfe (vgl. Gabriel 2007: 182; Günder 2015: 231). Auch im späteren Verlauf des Pflegeverhältnisses wird deutlich, dass es den Eltern, die mit Hilfe angemessener Beratung und Unterstützung die Trennungs- und Übergangsphase bewältigen konnten, besser gelingt, als Eltern konstruktiv für ihre Kinder zu sein und zu bleiben (vgl. Faltermeier 2015: 204). Gerade eine gute Beziehung zu den Pflegeeltern scheint hilfreich zu sein, wenn sie Eltern ermöglicht, ihre eigene, ggf. veränderte Elternrolle zu akzeptieren und sie dadurch sich selbst und ihrem Kind die Erlaubnis geben können, dass das Kind in der Pflegefamilie aufwachsen darf.

Der Blick auf die Eltern in der Pflegekinderhilfe fokussiert nicht nur auf deren Situation und Bedürfnisse, sondern auch auf ihre Beziehung zu ihrem Kind und die Bedeutung, die sie für die Entwicklung des Kindes weiterhin haben. Darüber hinaus geht es auch um das komplexe Geflecht zwischen der Herkunfts- und der Pflegefamilie und den professionellen Fachkräften der Sozialen Dienste, die mit ihren jeweiligen Haltungen, Deutungen und Aktivitäten die Zusammenarbeit und Einbeziehung gestalten, wodurch Wechselwirkungen entstehen.

### 2.3 Die Bedeutung von Eltern für Pflegekinder<sup>2</sup> und ihre Entwicklung

Forschungserkenntnisse verweisen auf die lebenslange Bedeutung der Auseinandersetzung von Pflegekindern mit der eigenen Herkunft als einen wichtigen Aspekt der Sozialisation (vgl. Gehres 2016) und Bestandteil der Identitätsbildung (vgl. Gehres/Hildenbrandt 2008; Reimer/Petri 2017; Sievers/Thomas/Zeller 2015). Diese Auseinandersetzung, wie immer sie geartet ist, nimmt Einfluss auf die Normalitätskonstruktionen der Pflegekinder (vgl. Reimer 2017: 56) und ist von großer Bedeutung, um belastende Erlebnisse und Lebensumstände, aber auch erfahrene Diskontinuitäten als Bestandteil der eigenen Biografie zu integrieren (vgl. Gassmann 2010). Diese wichtige Aufgabe ist leichter zu bewältigen, wenn es regelmäßige positive Kontakte zu den Eltern gibt (vgl. Reimer 2017) und diese einen selbstverständlichen Platz im Pflegeverhältnis einnehmen können. Nicht nur die Auseinandersetzung mit den einschlägigen Studien, sondern auch die Erfahrungen aus der Praxis der Pflegekinderdienste

---

<sup>2</sup> Mit dem Begriff Pflegekinder sind auch Jugendliche inbegriffen.

führen zu der Konsequenz, dass über Ziele, Häufigkeit und Art der Kontakte zwischen Eltern und Kindern jeweils im Einzelfall zu entscheiden ist. Besondere Aufmerksamkeit sollte dabei der Sicht des Kindes und dessen Sicherheit zukommen.

Anders als für Kinder, die bei ihren Eltern leben und selbstverständlicher Teil ihrer Familie sind, hat die Frage nach der Zugehörigkeit für Pflegekinder einen hohen Stellenwert (vgl. Petri 2019: 117 ff.). Dort, wo zwischen den Eltern und den Pflegeeltern keine Kommunikation stattfindet, fühlen sich die Pflegekinder häufig hin- und hergerissen zwischen beiden Familien und empfinden z.T. massiv belastende Loyalitätskonflikte (vgl. Pierlings 2011: 20 f.). Nicht selten entwickeln sie die Sorge, die eine oder andere Seite zu enttäuschen oder sich irgendwann für eine der beiden Familien entscheiden zu müssen (vgl. ebd.). Dort aber, wo es gelingt, den Kindern das Gefühl von Zugehörigkeit sowohl zu ihrer Herkunftsfamilie als auch zur Pflegefamilie zu vermitteln bzw. zu erlauben, profitieren sie davon: Einer Erhebung des Deutschen Jugendinstituts (Thrum 2007) zufolge zeigen Kinder, die nach Einschätzung der Fachkräfte eine hohe Zugehörigkeit zur Pflegefamilie und zu ihrer Herkunftsfamilie empfinden, die geringsten Belastungen im Sinne einer klinischen Auffälligkeit (vgl. Kindler et al. 2011: 166 f.). Eine englische Studie belegt ebenfalls, dass Pflegekinder sowohl Zugehörigkeitsgefühle zur Pflegefamilie als auch gleichzeitig zur Herkunftsfamilie entwickeln können, die sich positiv auf die Sozialisation auswirken (vgl. Biehal et al. 2010). Hier wird besonders herausgearbeitet, dass das Zugehörigkeitsgefühl von Pflegekindern maßgeblich durch den Erfahrungshintergrund der Kinder, die Motivation der Pflegeeltern für die Aufnahme des Kindes, aber auch durch Kontakte zur Herkunftsfamilie beeinflusst wird. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Karin Werner (2019), wenn sie, mit Blick auf die Konstellation „integratives Arrangement“ (vgl. ebd.: 272), bei der Pflegekinder und ihre Eltern weiterhin gegenseitig am jeweiligen Leben teilhaben, eine hohe Zufriedenheit der Jugendlichen mit dieser Form der Kontaktgestaltung feststellt (vgl. ebd.: 252). Zusätzlich stellt sie heraus, dass die Unterstützung des Beziehungserhalts durch die Pflegeeltern eine wichtige Voraussetzung darstellt.

Wie andere Studien belegen, ist die Sicherung der Beziehung zwischen den Pflegekindern und ihren Eltern auch von großer Bedeutung für die Identitätsentwicklung der jungen Menschen, vor allem in der Pubertät und der Adoleszenz. Befunde aus der Care Leaver-Forschung weisen darauf hin, dass sich viele Pflegekinder im Übergang in das Erwachsenenleben und in der Phase der Ablösung von ihren Pflegeeltern auf der Suche nach der eigenen Identität auch mit den Lebenskonzepten ihrer Herkunftsfamilien auseinandersetzen (vgl. Sievers et al. 2015: 138). Auch eine Longitudinalstudie zur Entwicklung von Pflegekindern kommt zu dem Ergebnis, dass die Auseinandersetzung der erwachsenen Pflegekinder mit ihrer Herkunftsfamilie – unabhängig von den Kontakten zu Eltern und Geschwistern während der Kindheit und Jugendzeit – ihre Bedeutung behält (vgl. Reimer/Petri 2017: 45). So zeigt die Studie auf, wie sich die Pflegekinder im jungen Erwachsenenalter bei der Planung und Gestaltung ihres eigenständigen Lebens sowohl mit ihren biografischen Wurzeln als auch mit den Prägungen und Erwartungen durch ihre Pflegefamilie auseinandersetzen (vgl. ebd.). Als besonders hilfreich wird es von den jungen Erwachsenen gekennzeichnet, wenn Eltern sich selbst dazu geäußert haben (vgl. ebd.). Dabei sind die meisten Eltern auf eine unterstützende Begleitung angewiesen. Die hohe Bedeutung der Herkunftsfamilie drückt sich auch in der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik aus, nach der fast ein Drittel der Pflegekinder im Anschluss an ihre

Unterbringung in einer Pflegefamilie zunächst im Haushalt der Eltern lebt (vgl. van Santen 2019: 62). Auch wenn unklar bleibt, ob die jungen Menschen als Care Leaver in den elterlichen Haushalt umziehen und wie lange sie dort verbleiben, zeigt dieser Befund eindeutig, wie wichtig die stetige Zusammenarbeit mit und die Einbeziehung von Eltern auch im Sinne der Kontinuitätssicherung ist.

Neben diesem fachlichen Hintergrund und den empirischen Erkenntnissen wird an dieser Stelle noch einmal auf die Rechtsgrundlage verwiesen: Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf Herkunft. Dazu zählen Informationen sowie die Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft. In der Praxis wird dieses Recht meist im Rahmen einer Biografiearbeit umgesetzt. Durch die Anforderungen des KJSG, auch in der Pflegekinderhilfe Konzepte zur *Sicherung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in Familienpflege* vorzuhalten (§ 37b SGB VIII), wird auch dieses Recht gestärkt.

## 2.4 Die Einbeziehung von Eltern in der Pflegekinderhilfe

Damit Eltern in der Pflegekinderhilfe einbezogen werden können, braucht es eine Basis, auf der sie mit Fachkräften zusammenarbeiten können. Sie stellt die Grundlage für ihre Beteiligung an der Hilfe und am Leben des Kindes dar. Als zentrale Voraussetzung für die Zusammenarbeit mit Eltern benötigen die Fachkräfte eine Haltung, die von einer grundsätzlichen Wertschätzung und Entwicklungsoffenheit den Eltern gegenüber geprägt ist. Eine solche Haltung bedarf der wiederkehrenden Reflexion und Auseinandersetzung in Form von kollegialer Beratung, Supervision und Fortbildung etc. (vgl. Dittmann/Schäfer 2019: 45).

Der Hinweis auf die sogenannte Elternarbeit gehört innerhalb der Pflegekinderhilfe mittlerweile zum Standard. Dennoch fehlen vielerorts die konkreten und transparenten Konzepte zur Beteiligung und Mitwirkung der Eltern am Erziehungsprozess und die in einschlägigen Projekten entwickelten praktischen Ansätze für eine gelingende Kooperation mit Eltern (vgl. z.B. Moos/Schmutz 2012 oder Gies u.a. 2016; PiB 2018) haben noch keinen systematischen Niederschlag in der Praxis gefunden. Grund dafür sind unter anderem die dafür fehlenden notwendigen personellen und strukturellen Ressourcen; ein Defizit, das die Entwicklung und Umsetzung neuer Ansätze zur Einbeziehung von Eltern beeinflusst (vgl. Dittmann/Schäfer 2023: 205).

### Zuständigkeit

Vielorts wird berichtet, dass die Zusammenarbeit mit Eltern als Aufgabe des jeweils anderen Dienstes angesehen wird. Im Ergebnis führt dies nicht selten dazu, dass Eltern mit ihrem Bedürfnis nach Informationen über ihr Kind, ihrem Wunsch nach Beteiligung an Entscheidungen, die ihr Kind betreffen etc., vollständig aus dem Blick geraten (vgl. van Santen et al. 2019: 84). Dies geschieht häufig bereits zu Beginn des Pflegeverhältnisses – in einer Zeit, in der Bedarfe der Eltern entstehen, die sich aus ihrer neuen Rolle als Eltern eines fremduntergebrachten Kindes ergeben: die Verarbeitung der Trennung, die neue Gestaltung

von Beziehungen, die Auseinandersetzung damit, dass das eigene Kind nun in einer anderen Familie lebt etc. (vgl. Dittmann/Schäfer 2023: 203).

In der Praxis der Pflegekinderhilfe bestehen unterschiedliche Formen der Zuständigkeit für die Zusammenarbeit mit und Einbeziehung von Eltern. Einige Pflegekinderdienste freier Träger (z.B. PiB, Pflegekinder in Bremen; Pflegekinderhilfe Die Option in Herne/Dortmund) übernehmen sämtliche Aufgaben im Kontext der Pflegekinderhilfe. Dabei gibt es das Konstrukt der Zuständigkeit in Personalunion, bei der eine Fachkraft für die gesamte Herkunftsfamilien-Figuration zuständig und entsprechend Ansprechperson für das Pflegekind, die Eltern und die Pflegefamilie ist (vgl. Ruchholz et. al 2021: 100). Das kann insbesondere für Eltern hilfreich sein, weil sie direkt mit der Person in Kontakt sind, die für ihr Kind zuständig ist. Dem gegenüber gibt es Konzepte, bei denen die Zusammenarbeit mit Eltern von der Beratung und Begleitung von Pflegeeltern getrennt ist. Es kann für Eltern (und Pflegeeltern) hilfreich sein, wenn sie je eine Ansprechperson haben, die ausschließlich sie dabei unterstützen, ihre Sichtweisen in den Hilfeprozess einzubringen. Voraussetzung dabei ist, dass die Aufgaben klar definiert sind und an den Schnittstellen gemeinsame Kommunikations- und Reflexionsräume geschaffen werden (vgl. Szylowicki 2015: 213). Wichtig ist, dass die jeweiligen Vor- und Nachteile der unterschiedlichen konzeptionellen Verortung abgewogen werden und die damit verbundenen Konsequenzen bei der Umsetzung beachtet werden.

Dittmann und Schäfer beschreiben, dass eine bislang weitgehend fehlende Aufgabenbeschreibung und die unklare Zuständigkeit sowie unzureichende notwendige Ressourcen „zentrale Faktoren zur Verhinderung einer verlässlichen und flächendeckenden Zusammenarbeit mit Eltern darstellt“ (vgl. ebd.: 204). Für die klare Festlegung von Zuständigkeiten einzelner Arbeitsbereiche und die Beschreibung von Schnittstellen zwischen Sachbereichen und/oder zwischen kooperierenden Diensten sind verbindliche Kooperationsvereinbarungen notwendig (vgl. Petri/Schäfer 2022: 124). So werden Verantwortlichkeiten geklärt, Kräfte gebündelt und Synergien geschaffen (vgl. ebd.).

### Schlüsselprozesse

Für die konkrete Ausgestaltung der Zusammenarbeit mit Eltern ist die Definition der einschlägigen Schlüsselprozesse hilfreich (vgl. Dittmann/Schäfer 2019: 46 f.):

- Bei der aktiven Einbeziehung der Eltern in die Perspektivklärung steht die Frage im Fokus, unter welchen Voraussetzungen das Kind in seine Herkunftsfamilie zurückkehren kann. Um hier zu tragfähigen Antworten zu gelangen, müssen verschiedene Dimensionen in den Blick genommen werden: Das Ausmaß der vom Kind gestellten Erziehungs- und Fürsorgeanforderungen und die Passung des diesbezüglichen Fürsorge- und Erziehungsverhaltens der Eltern, das Ausmaß der Problembelastung der Eltern, die Motivation aller Beteiligten für eine Rückkehr und die dann zur Verfügung stehenden Ressourcen (vgl. Kindler 2011: 633 ff.). Bei der Einschätzung dieser Ebenen müssen die Eltern aktiv einbezogen werden und es gilt, mit ihnen in einem gemeinsamen Prozess die Chancen und Risiken einer Rückkehr abzuwägen. Sollte auf dieser Basis eine Rückkehr als Ziel gesetzt werden, müssen die für die Verbesserung der Erziehungsbedingungen zu schaffenden Voraussetzungen geklärt und in einem mit allen Beteiligten abgestimmten

Plan die konkreten Schritte und dafür erforderlichen Hilfen festgelegt werden. Besonders hilfreich ist hier der Einsatz eines Familienrates (vgl. Früchtel/Roth 2017), in dem die Ressourcen innerhalb des erweiterten Familiensystems zum Tragen kommen können. Dort, wo im Abwägungsprozess eine Rückkehr zunächst ausgeschlossen wird, zielt die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Fachkräften darauf ab, gemeinsam eine dauerhafte Perspektive für das Kind zu entwickeln und die Eltern bei den nächsten Schritten zu beraten und zu unterstützen. Auf diese Weise kann die Akzeptanz der Eltern für das Lebens ihres Kindes in einer Pflegefamilie deutlich gefördert werden; die daraus abzuleitenden positiven Effekte wurden bereits beschrieben.

- Abhängig von der weiteren Entwicklung besteht die Zusammenarbeit mit den Eltern aus deren Begleitung bei der Inobhutnahme bzw. der Inpflegegabe und Unterstützung beim Übergang des Kindes in die Pflegefamilie (vgl. Helming et al. 2011: 525). Hier gilt es, die Eltern möglichst umfassend in den Matchingprozess einzubeziehen, die Erwartungen der Eltern und der Pflegeeltern abzugleichen und ein frühes Kennenlernen zu ermöglichen. Darüber hinaus geht es hier auch um eine einfühlsame Krisenintervention, Hilfe bei der Verarbeitung der Gefühle der Eltern und um eine gemeinsame Planung der ersten Kontakte zum Kind. Je dramatischer die Trennung als ein Eingriff durch das Jugendamt erlebt wird, dem Eltern hilflos und handlungsunfähig ausgesetzt sind, desto schwieriger ist es für sie, sich auf die Kooperation mit Fachkräften einzulassen (vgl. Petri/Schäfer 2022: 24). Ziehen Eltern sich in Folge der Unterbringung des Kindes zurück, ist es für die zukünftige Zusammenarbeit bedeutsam, dass die Sozialen Dienste ihre Bemühungen, wieder in einen Kontakt mit den Eltern zu kommen, aufrechterhalten (vgl. ebd.: 27). Besonders in der Anfangszeit einer stationären Hilfe werden die Weichen für die zukünftige Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und Eltern gestellt. Eltern befinden sich in einer Phase, in der sie Schuld- und Versagensgefühle verarbeiten und ihre Elternrolle neu definieren müssen (vgl. Moos 2022: 386). Dabei benötigen sie professionelle Unterstützung, um einen gelingenden Umgang mit der Situation entwickeln zu können (vgl. ebd.).
- Bei der Einbeziehung von Eltern in die Hilfeplanung stehen die Ausgestaltung der Umgangskontakte, die Klärung der Rollen zwischen Eltern und Pflegeeltern sowie die Klärung offener Fragen im Zentrum. Hier bewähren sich die Vor- und ggf. Nachbereitung des Hilfeplangesprächs mit den Eltern. In den Protokollen zu den Hilfeplangesprächen ist – nach den gesetzlichen Bestimmungen im KJSG – festzuhalten, wie die Eltern-Kind-Beziehung sowie das Zusammenspiel und die Kooperation zwischen Eltern und Pflegeeltern gestaltet werden sollen. Diese Vorgaben beziehen sich auf alle Eltern. Voraussetzung dafür ist, dass durch ihre aktive Einbeziehung das Kindeswohl nicht gefährdet wird.
- Die Beratung und Unterstützung der Eltern bei der Förderung der Beziehung zu ihrem Kind, auch mit Blick auf die Aufrechterhaltung der Geschwisterkontakte bzw. der Kontakte zu weiteren Mitgliedern des Familiensystems, sind notwendig.

- Es bedarf der Beratung und Unterstützung hinsichtlich des Zusammenspiels und der Kooperation zwischen Eltern und Pflegeeltern unter konsequenter Berücksichtigung der jeweiligen Beziehungsgeflechte. Für den Fall, dass sich zwischen den Beteiligten Konflikte entwickeln oder manifestieren, ist eine Vermittlung in Form von Mediation u. ä. anzubieten.
- Die Begleitung von geplanten oder ungeplanten Beendigungen von Pflegeverhältnissen mit anschließender Rückkehr des Kindes in das Familiensystem ist notwendig. Auf eine Rückkehr sollte grundsätzlich eine Nachbetreuung folgen, die auch die Pflegefamilie umfasst. Idealerweise bleibt der Kontakt zwischen den Pflegeeltern und den Kindern erhalten. Voraussetzung dafür ist eine entsprechende Beratung der Eltern mit Blick auf die Bedeutung des Beziehungserhalts für ihr Kind.

Angesichts dieser Befunde können die Ausgangsbedingungen für eine Zusammenarbeit zwischen den Fachkräften der Sozialen Dienste und den Eltern von Pflegekindern sowie deren Einbeziehung als fachliche Herausforderung beschrieben werden, deren Sinnhaftigkeit nicht mehr in Frage gestellt werden kann. Umso bedeutsamer ist eine Auseinandersetzung mit diesem Aufgabenfeld, die die hier skizzierten Wissensbestände aufnimmt und daraus neue Handlungsansätze ableitet. Die Notwendigkeit der damit verbundenen Weiterentwicklung der Pflegekinderhilfe geht über die Wertschätzung der Eltern hinaus und leitet sich auch aus der Bedeutung ab, die die Einbeziehung von Eltern für die Kinder hat.

## 3. Das Praxisentwicklungsprojekt: Ansatz, Ziele und Verlauf

Das Praxisentwicklungsprojekt „Einbeziehung von Eltern in der Pflegekinderhilfe“ startete im Juni 2021 mit einer zweijährigen Laufzeit im Auftrag des Jugendamtes Düsseldorf und in Kooperation mit den Pflegekinderdiensten der Diakonie Düsseldorf, der Arbeiterwohlfahrt e.V., des Evangelischen Vereins für Adoption und Pflegekinderhilfe e.V. und des Sozialdienstes katholischer Frauen und Männer e.V.

### 3.1 Ansatz

Um die Einbeziehung von Eltern in der Düsseldorfer Pflegekinderhilfe konkret weiterzuentwickeln und im Hinblick auf einen nachhaltigen Qualitätsprozess konzeptionell abzusichern, wurde für die Projektlaufzeit eine Kernarbeitsgruppe eingesetzt, die aus Vertreter\*innen der Pflegekinderdienste (Familiäre Bereitschaftsbetreuung, Vollzeitpflege, Verwandten- und Netzwerkpflege) des öffentlichen und der vier freien Träger, der Amtsvormundschaft und des Bezirkssozialdienstes des Jugendamtes Düsseldorf bestand. Diese Besonderheit bot die Chance, die unterschiedlichen Fachdienste, die im Rahmen eines Pflegeverhältnisses aktiv sein können, in den Projektprozess einzubeziehen und so eine differenzierte Betrachtung aus verschiedenen Perspektiven zu ermöglichen. Die wissenschaftliche Begleitung erfolgte über die Perspektive gGmbH – Institut für sozialpädagogische Praxisforschung und -entwicklung.

Aufgrund der Vielzahl an beteiligten Diensten und Fachbereichen gab es für die Projektlaufzeit eine übergeordnete Steuerungsgruppe, die den Projektprozess begleitet hat. Die Steuerungsgruppe bestand aus Vertreter\*innen des öffentlichen Trägers sowie einem Vertreter für die freien Träger und den Projektverantwortlichen des Perspektive-Instituts. Die Steuerungsgruppe wurde fortlaufend über den Projektprozess informiert und konnte, z.B. bei den geplanten Beteiligungsformaten, beraten.

Das Projekt setzte an zwei Stellen an, um die Projektziele zu erreichen:

- Zum einen sollte eine standortentsprechende Umsetzung aktueller Erkenntnisse in die Praxis der Pflegekinderhilfe durch den Einsatz einer Kernarbeitsgruppe unter Beteiligung aller relevanten Fachbereiche und Dienste erfolgen.
- Zum anderen wurden unterschiedliche Zielgruppen am Projektprozess beteiligt, um regionale Spezifika zu erfassen und offene Fragen beantworten zu können. Die dabei entstandenen Impulse und Entwicklungspotenziale wurden in die Treffen der Kernarbeitsgruppe eingespeist, um hier Konsequenzen für das fachliche Handeln abzuleiten.

Als Grundlage für das Projekt dienten aktuelle Wissensbestände der Pflegekinderhilfeforschung sowie neue empirische Erkenntnisse aus zwei abgeschlossenen Praxisforschungs- und Praxisentwicklungsprojekten zum Thema Zusammenarbeit mit Eltern in der Pflegekinderhilfe,



die mit verschiedenen freien und öffentlichen Trägern im Bundesgebiet durchgeführt wurden und in denen unterschiedliche Themenschwerpunkte bearbeitet wurden. In beiden Projekten wurden zahlreiche unterschiedliche Erhebungsformate (Interviews, Teilnehmende Beobachtungen, Gruppendiskussion und Ideenwerkstätten) mit Eltern, jungen Menschen und Pflegeeltern durchgeführt, sodass eine solide Grundlage empirischer Erkenntnisse zur Verfügung stand. Es bestand die Annahme, dass die Erkenntnisse auf die Düsseldorfer Pflegekinderhilfe übertragen werden können. Im Projekt wurde dies vor dem Hintergrund der regionalen Spezifika geprüft und bestätigt, sodass auf dieser Grundlage Ansätze zur Weiterentwicklung erarbeitet wurden.

### Videocast – der etwas andere Newsletter

Um interessierte Fachkräfte zu erreichen, die nicht direkt am Projektprozess beteiligt waren (auch über Düsseldorf hinaus), wurden sechs Folgen eines Videocasts<sup>3</sup> – ein videobasierter Newsletter – produziert. In den kurzen Videos wurden sowohl Informationen über den Projektprozess gegeben als auch relevante Themen im Kontext „Einbeziehung von Eltern“ anschaulich aufbereitet sowie Reflexionsimpulse und Anregungen für die Praxis zur Verfügung gestellt.

Themen des Videocasts:

Folge 1: Problemstellung und Relevanz des Projektthemas

Folge 2: Professionelle Haltung

Folge 3: Gewinnung von Adressat\*innen für Beteiligungsformate und Einblick in das erste Fachexpert\*innengespräch

Folge 4: Kontaktaufbau von Fachkräften zu Eltern

Folge 5: Kontakterhalt im Verlauf eines Pflegeverhältnisses

Folge 6: Rückblick auf den Projektprozess

Die beteiligten Kooperationspartner nutzten die Videocasts teilweise in Teambesprechungen, um sich über die Themen auszutauschen und eine gemeinsame Haltung, bzw. neue Ansätze zur Einbeziehung von Eltern zu entwickeln.

## 3.2 Ziele

Ziele des Projekts waren zum einen die Entwicklung neuer Ansätze zur Einbeziehung von Eltern in der Düsseldorfer Pflegekinderhilfe. Empirisch abgesicherte Erkenntnisse sollten in nachhaltige Praxisansätze einfließen, sodass sozialpädagogische Handlungsoptionen innerhalb der Pflegekinderhilfe erweitert werden. Zum anderen sollte eine gemeinsame Basis zur

---

<sup>3</sup> <https://www.perspektive-institut.de/videocast-fuer-einbeziehung-von-eltern-in-der-pflegekinderhilfe/>

fortlaufenden Bearbeitung des Themas zwischen den beteiligten Fachdiensten geschaffen werden. Als Grundlage dafür bedurfte es einer umfassenden Verständigung mit und zwischen den beteiligten Kooperationspartner\*innen und Diensten hinsichtlich der für das Thema notwendigen Fachlichkeit und professionellen Haltung inklusive einer konstruktiven Auf- und Bearbeitung von möglicherweise divergierenden Positionen.

### 3.3 Reflexion der Rahmenbedingungen und Einflussfaktoren

Wie in Kapitel 2 schon ausgeführt, wurden in dem im Juni 2021 verabschiedeten Kinder- und Jugendstärkungsgesetz (KJSG) die Ansprüche auf Beratung und Unterstützung von Eltern, deren Kinder nicht bei ihnen leben, im Vergleich zum bisher gültigen Gesetz deutlich geschärft und unterstrichen. Die gesetzlichen Schärfungen in Bezug auf die Einbeziehung von Eltern auch in der Pflegekinderhilfe gaben dem Projekt an sich, aber auch der Perspektive der Eltern in der Kinder- und Jugendhilfe im Allgemeinen, zusätzlichen Rückenwind. Gleichzeitig entstanden durch die Reform neue Aufgaben und Herausforderungen für die Dienste zur Weiterentwicklung und Neuausrichtung der Beratung und Begleitung von Kindern und Jugendlichen, Eltern und Pflegeeltern. Beispielsweise erforderte die Verpflichtung der öffentlichen Träger Schutzkonzepte auch im Kontext der Pflegekinderhilfe (§ 37b KJSG) zu entwickeln, viel Zeit und Energie der beteiligten Fach- und Leitungskräfte. Der allgemein wahrzunehmende Fachkräftemangel in den Sozialen Diensten führte zu häufigeren Wechseln auf Fachberatungs- und Leitungsebene in den beteiligten Diensten und wirkte sich dementsprechend auch auf die Arbeitsfähigkeit der Kernarbeitsgruppe aus und beeinflusste die prozesshafte Bearbeitung der Projektthemen.

Obwohl bei der Planung des Projekts die Beteiligung des Bezirkssozialdienstes in der Kernarbeitsgruppe berücksichtigt wurde, konnte eine kontinuierliche Mitarbeit nicht realisiert werden. Dies wäre vor dem Hintergrund der bedeutenden Rolle des BSD (Fallzuständigkeit, Schlüsselprozesse etc.) für den Projektprozess förderlich gewesen, um aus den unterschiedlichen Perspektiven der Fachdienste z. B. ein gemeinsames Fallverstehen zu entwickeln.

### 3.4 Projektverlauf

Da ein Ziel im Projekt die Entwicklung einer gemeinsamen Basis zur fortlaufenden Bearbeitung der Einbeziehung von Eltern war, ging es zu Beginn des Projektes darum, sich über aktuelle Wissensbestände in der Kernarbeitsgruppe zu verständigen und auf der Grundlage eine Priorisierung der im Projekt zu bearbeitenden Themenschwerpunkte vorzunehmen.

Folgende Themenschwerpunkte wurden gesetzt:

- Verständigung über und die Entwicklung einer professionellen Haltung in Bezug auf die Zusammenarbeit und Einbeziehung von Eltern in der Pflegekinderhilfe

- Aufbau und Erhalt des Kontaktes zwischen Eltern und Fachkräften zu Beginn und im Verlauf eines Pflegeverhältnisses
- Überprüfung von Zuständigkeiten und Schnittstellen (Schlüsselprozesse)

Die genannten Themenschwerpunkte wurden in zwölf Projekttreffen bearbeitet sowie teilweise in Unterarbeitsgruppen vor- und nachbereitet. Das Thema „Schnittstellen und Schlüsselprozesse“ wurde beispielsweise in einer Unterarbeitsgruppe mit Vertreter\*innen des städtischen Pflegekinderdienstes, des Bezirkssozialdienstes sowie der Amtsvormundschaften bearbeitet.

Da die Einschränkungen durch die Covid-19 Pandemie zu Beginn des Projektes noch Einfluss genommen haben, wurden mehrere Projekttreffen digital durchgeführt.

Die Bearbeitung der o.g. Themen erfolgte immer auch vor dem Hintergrund der regionalen sowie trägerbezogenen Spezifika. Weiterentwicklungsbedarfe, sowohl trägerübergreifende als auch trägerspezifische, wurden in der Kernarbeitsgruppe ermittelt und im Verlauf des Projektprozesses erste Ideen und Ansätze entwickelt.

### Erkenntnisse aus den Fachexpert\*innengesprächen

Nicht nur die Erfahrungen aus der Praxis der jeweiligen Dienste sowie die wissenschaftliche Perspektive wurden im Projekt bei der Entwicklung von Ansätzen berücksichtigt, sondern auch die Erkenntnisse aus zwei Fachexpert\*innengesprächen und den Beteiligungsformaten für Adressat\*innen, die im Projektverlauf durchgeführt wurden. Mit den Fachexpert\*innengesprächen wurde das Ziel verfolgt, Impulse und Anregungen von Wissenschaftler\*innen und Fachkräften von Pflegekinderdiensten aus dem Bundesgebiet einzuholen und auf die eigenen regionalen Gegebenheiten zu übertragen.

An dem ersten Fachexpert\*innengespräch nahmen Vertreter\*innen von sechs freien und öffentlichen Trägern aus dem Bundesgebiet<sup>4</sup> teil, die in den vorherigen Praxisentwicklungs- und Modellprojekten zur Zusammenarbeit mit Eltern beteiligt waren, sowie die Mitglieder der Kernarbeitsgruppe. In dem Fachaustausch berichteten die Fachkräfte von ihren Prozessen, den Weiterentwicklungen in ihren Diensten z.B. in Bezug auf eine veränderte Akquise von Pflegeeltern, Haltungsfragen, Kooperationen zwischen BSD und Pflegekinderdienst, neue Angebote und Konzepte für die Zusammenarbeit mit Eltern von Beginn an und im Verlauf eines Pflegeverhältnisses. Auch Stolpersteine wurden benannt und die Notwendigkeit weiterer Entwicklungen in dem Feld, die insbesondere die Schaffung personeller und struktureller Ressourcen betraf, um den erweiterten Anforderungen einer KJSG-konformen Pflegekinderhilfe gerecht zu werden.

Das zweite Fachexpert\*innengespräch gegen Ende der Projektlaufzeit beschäftigte sich mit der Sichtweise junger Menschen auf das Thema „Einbeziehung von Eltern in der Pflegekinderhilfe“.

---

<sup>4</sup> Vertreten waren das Jugendamt Stuttgart, PiB – Pflegekinder in Bremen, Landratsamt Karlsruhe, Villa Kunterbunt e.V. Bruchsal, PFIFF Hamburg, Wellenbrecher e.V. – Die Option, Herne.

Dazu wurden im ersten Schritt relevante Erfahrungen von Fachkräften sowie wichtige Erkenntnisse und Wissensbestände von Wissenschaftler\*innen zur Diskussion gestellt. Im zweiten Schritt wurden methodische Tipps und erfolgreich erprobte Ansätze im Hinblick auf den Einbezug der Eltern unter Berücksichtigung der Beteiligung und Rechtewahrung von Kindern und Jugendlichen ausgetauscht.

Zentral waren dabei folgende drei Aspekte:

### Kommunikationsräume für Kinder und Jugendliche schaffen

Im Rahmen des Fachgesprächs kam die Frage auf, ob in der Pflegekinderhilfe genug Kommunikationsräume geschaffen werden, um Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zu geben über ihre Eltern (und Pflegeeltern) zu sprechen – ohne Bewertung oder Interpretation durch Fachkräfte, Pflegeeltern oder die Eltern selbst. Wo können Kinder und Jugendliche wertfrei ihre Themen, Ängste und Sorgen benennen, ohne Angst zu haben, dass ihre Aussagen ihre Beziehungen zu den Pflegeeltern oder Eltern gefährden? Beispielsweise werden emotionale Äußerungen (z.B. vor oder nach Umgangskontakten) häufig vorschnell in eine bestimmte Richtung interpretiert und als Antwort auf die Frage der Intensität der Kontakte zwischen Eltern und Kind gedeutet (weniger Kontakt oder gar Rückkehrwunsch?). Deutlich wurde, dass es einen großen Entwicklungsbedarf gibt, Räume zu schaffen, die nicht schon besetzt sind und in denen Kinder und Jugendliche ihre Gefühle äußern und sich mit identitätsbildenden Fragen auseinandersetzen können, um sich einen eigenen Standpunkt zu erarbeiten. Zusammenarbeit mit und Einbeziehung von Eltern bedeutet deshalb auch, mit Kindern und Jugendlichen über ihre Herkunftsfamilie zu sprechen. Gleichzeitig stellt sich die Frage, ob die Fachkräfte der Pflegekinderdienste für die jungen Menschen hinreichend nah und präsent sind, um als vertrauensvolle Ansprechperson zu gelten, die diese geschützten Kommunikationsräume eröffnen kann.

### Ambivalenztoleranz entwickeln

Der im Kontext von Pflegeverhältnissen häufig verwendete Begriff des Loyalitätskonfliktes wurde in der Fachexpert\*innenrunde kritisch betrachtet und es wurde dafür plädiert von Ambivalenz zu sprechen, da die Situation mit mehreren Eltern und der sich permanent verändernden Kontakt- und Beziehungsfrage immer hochambivalent sei und bleibe. Die ambivalenten Gefühle müssten von Fachkräften gedeutet werden und es brauche, wie oben beschrieben, Räume, in denen Kinder und Jugendliche sich mit diesen Gefühlen und Ambivalenzen ohne Bewertung und Deutung von außen auseinandersetzen können. Fachberater\*innen oder andere Vertrauenspersonen der Kinder und Jugendlichen bräuchten eine Ambivalenztoleranz, um nicht vorschnell Deutungen in die eine oder andere Richtung vorzunehmen. Es solle weniger bewertend, weniger interpretierend, sondern mehr beschreibend, allparteilich und systemisch im Kontakt mit den Kindern und Jugendlichen gearbeitet werden, um die Möglichkeit zu eröffnen, Perspektiven nochmal neu auszurichten und beweglich zu machen.

## Beteiligungsorientierte Hilfeplanung

Als wichtige Voraussetzung und gleichzeitig Ziel einer intensivierten Einbeziehung von Eltern in der Pflegekinderhilfe wurde eine beteiligungsorientierte Hilfeplanung benannt. Hilfeplanung wird hier als Aushandlungsprozess verstanden, an dem Kinder und Jugendliche, Eltern und Pflegeeltern sowie Fachkräfte teilhaben. Dieser Aushandlungsprozess ist sehr voraussetzungsvoll, da beispielsweise Hilfeplangespräche mit allen Beteiligten separat und in einem geschützten Rahmen vorbereitet werden müssen sowie Transparenz über die Sichtweisen, Ziele und Themen der einzelnen Beteiligten erhöht werden muss, um für alle die gleiche Informations-grundlage zu schaffen. Erst über eine solche Vorbereitung werden gleichberechtigte Beteiligungsmöglichkeiten im Rahmen der Hilfeplanung geschaffen.

Die Erkenntnisse aus den Fachexpert\*innengesprächen wurden im Nachgang in der Kernarbeitsgruppe besprochen und bei der Entwicklung erster Ansätze (s. Kap. 4) zur intensiveren Einbeziehung von Eltern berücksichtigt.

## Beteiligungsformate für Jugendliche, Eltern und Pflegeeltern

Bereits bei der Planung des Projektes wurde festgelegt, dass die vorliegenden empirischen Erkenntnisse als Grundlage für die Düsseldorfer Praxisentwicklung genutzt werden. Dennoch bestand der Anspruch und die Überzeugung, dass zur Praxisentwicklung die Sichtweisen und Erfahrungen von Adressat\*innen gehören, sodass junge Menschen und Pflegeeltern im Rahmen von Beteiligungs- und Ideenwerkstätten einbezogen wurden. Leider konnten die Eltern, um die es zentral in diesem Projekt ging, nicht für ein Beteiligungsformat gewonnen werden. In der Reflexion der Kernarbeitsgruppe wurden folgende Annahmen über mögliche Ursachen formuliert: Eine mögliche Erklärung könnte darin liegen, dass ohne einen bestehenden regelmäßigen und vertrauensvollen Kontakt zwischen Eltern und Fachkräften, die Bereitschaft von Eltern geringer ist, an einem ihnen unbekanntem Format im Rahmen eines Projektes teilzunehmen. Zudem könnte das geplante Format – eine Ideenwerkstatt – zu abstrakt gewesen sein.

## Ideenwerkstatt mit Pflegeeltern

Das erste Beteiligungsformat des Projektes richtete sich an Jugendliche, die in einer Pflegefamilie leben oder gelebt haben, Eltern und Pflegeeltern. Das Treffen wurde über die Fachkräfte der projektbeteiligten Träger in persönlichen Gesprächen mittels eines Flyers, eines animierten Kurzfilms und eines Infosheets (als Gesprächsgrundlage für die Fachkräfte) beworben.

Für dieses Format konnten neun Pflegeeltern gewonnen werden. Eltern und Jugendliche wurden nicht erreicht. Ziele der Ideenwerkstatt waren – neben der Mitbestimmung durch die Akteur\*innen – Ideen zu entwickeln, wie Eltern und Herkunftsfamilien stärker in die Pflegekinderhilfe einbezogen werden können. Darüber hinaus sollte ein Austausch der Pflegeeltern untereinander ermöglicht werden, bei dem ggf. auch eine Vernetzung über das Treffen hinaus denkbar ist.

Bereits beim Einstieg wurde die Breite des Erfahrungsspektrums von Pflegeeltern im Kontakt mit Eltern deutlich. Der Kontakt wurde z.T. als schwierig und unberechenbar beschrieben, sodass „man immer auf der Hut sein“ müsse. Gleichzeitig wurde die Not der Eltern gesehen: eine „tiefe Bedürftigkeit“, in der Eltern keine Unterstützung erhalten und verzweifelt sind. Aus Sicht der beteiligten Pflegeeltern brauchen Eltern als Unterstützung, um gelingende Kontakte zu ihrem Kind gestalten zu können, folgendes:

- Transparenz, Regeln und eine Vorbereitung auf die Kontakte zu ihren Kindern sowie Unterstützung dabei, ihren Kindern zu erklären, warum sie in einer Pflegefamilie leben,
- den Austausch mit den Fachkräften vor dem Besuchskontakt, damit Eltern sich danach ausschließlich ihrem Kind widmen können,
- attraktive Arrangements, um das Kontrollgefühl seitens der Eltern zu mindern,
- alternative Kontaktmöglichkeiten, wie bspw. zu Corona-Zeiten: Briefe schreiben, Bilder malen, Fotos austauschen (über das Jugendamt).

Darüber hinaus beschreiben die Pflegeeltern den Einbezug der Kinder und Jugendlichen in die Planung der Besuchskontakte als sehr hilfreich.

Insgesamt sei ein respektvoller Umgang mit Eltern wichtig und führe zur Entspannung aller Beteiligten. Eine Offenheit für Veränderungen sei in dem Kontext notwendig, um auf sich verändernde Bedürfnisse der einzelnen Beteiligten einzugehen.

Die Pflegeeltern tauschten sich auch darüber aus, was bei der Einbeziehung von Eltern aus ihrer Sicht hinderlich ist:

- Die Einschränkung und/oder das Verhindern des Austausches zwischen Pflegeeltern und Eltern („Maulkorb“: Einem Pflegevater wurde untersagt, sich beim Besuchskontakt mit dem Vater auszutauschen),
- wenn Pflegeeltern die Verantwortung haben, das Kind zu den Besuchskontakten zu bringen, obwohl es das nicht möchte,
- zu viel Verantwortung innerhalb des Pflegeverhältnisses bei zu wenig Unterstützung.

In der Diskussion wurde deutlich, dass Pflegeeltern regionale Unterschiede sowie eine Personenabhängigkeit bei der Begleitung der Besuchskontakte, bei der Haltung zu Eltern sowie bei der Begleitung der Pflegefamilien erleben. Es fehle an einheitlichen Standards, auf die Pflegeeltern sich – unabhängig vom jeweiligen Träger – verlassen könnten. Diese wünschen sie sich von der zukünftigen Düsseldorfer Pflegekinderhilfe.

Die Pflegeeltern gaben durch ihre Erfahrungen und die Diskussion einige Impulse, die in die Kernarbeitsgruppe eingebracht wurden und dort zur (Weiter-)Entwicklung der Ansätze zur Einbeziehung von Eltern beigetragen haben.

Abgeleitet aus der Erfahrung, dass keine Jugendlichen für die erste Ideenwerkstatt gewonnen werden konnten, wurde ein weiteres Beteiligungsformat, ein niedrighschwelliges Angebot, durchgeführt, in dem Begegnung und Austausch gerahmt von sportlichen Aktivitäten im Vordergrund standen.

### Beteiligungsformate für Jugendliche und Pflegeeltern

#### **„Wir sprechen über Eltern!“ – eine Beteiligungsaktion für Jugendliche**

Eine Beteiligungsaktion unter dem Motto „Wir sprechen über Eltern!“ für Jugendliche ab 12 Jahren wurde in Kooperation mit dem SportActionBus vom Stadtsportbund Düsseldorf e.V. im Kinderhilfezentrum durchgeführt. Die Jugendlichen wurden von den Fachberater\*innen der Pflegekinderdienste sowie der Amtsvormundschaft mit einem Flyer auf die Aktion aufmerksam gemacht und eingeladen. Um das Angebot möglichst niedrighschwellig zu halten, wurde die Freiwilligkeit der Teilnahme an den vom Perspektive-Institut vorbereiteten Stationen betont. Die Jugendlichen konnten an dem Nachmittag also auch ausschließlich die Sportangebote des SportActionBus nutzen. Um den Jugendlichen die Anfahrt sowie das Ankommen zu erleichtern, wurden die Pflegeeltern ebenfalls zu einem parallellaufenden und durch Fachberater\*innen moderierten Austausch eingeladen, der in einem separaten Raum stattfand.

Der SportActionBus stellte VR-Brillen, Tischtennisplatten, Kicker und Materialien für andere Sportarten (in- und outdoor) zur Verfügung, was von vielen Jugendlichen sehr gut angenommen wurde. Im Anschluss an die Begrüßung verteilten sich die jungen Menschen und versuchten Anknüpfungspunkte zu finden. Einzelne fanden direkt Kontakt zu anderen Jugendlichen, einige zogen sich mit ihrem Handy zurück oder ließen sich von den Mitarbeitenden des Sportactionbusses aktivieren. Fünf der Jugendlichen wollten direkt zu Beginn an den Stationen ins Gespräch kommen. Andere kamen erst im Verlauf des Nachmittags dazu. Einige Jugendliche nutzten ausschließlich die Sportangebote und signalisierten, dass sie überhaupt kein Interesse an dem Thema und einem Austausch hatten, was so respektiert wurde.

Beim „Wohl-Fühl-ABC“, der ersten Station, waren die Jugendlichen noch sehr zurückhaltend. Sie entwickelten aber mit der Zeit eine Sicherheit, nahmen wahr, dass die anderen ihnen wohlgesonnen sind oder auch, dass sie viele Gemeinsamkeiten haben. Unter der Fragestellung „Was brauche ich, um mich wohlfühlen?“ konnten die Jugendlichen frei assoziieren und zu den Buchstaben des Alphabets Stichworte nennen.

<b>A</b>	Ausgeglichen	<b>M</b>	Musik / Mut / Mode
<b>B</b>	Besuchskontakte	<b>P</b>	Parkour
<b>D</b>	Dazu gehören	<b>Q</b>	Quatsch machen
<b>E</b>	Erleichterung	<b>R</b>	Ruhe
<b>F</b>	Freund:innen / Freiraum	<b>S</b>	Sicherheit / Selbstbewusstsein / Schutzschild / Spaß
<b>G</b>	Geborgenheit / Glück	<b>T</b>	Therapie / Tanzen / Tiere
<b>H</b>	Handy / Hausaufgaben machen	<b>U</b>	Unterhaltung
<b>I</b>	Instagram (zum Kontakt halten)	<b>V</b>	Vertrauen
<b>K</b>	Klavier	<b>W</b>	Whatsapp (zum Kontakt halten)
<b>L</b>	Liebe	<b>Z</b>	Zufriedenheit

An einer aufgemalten Silhouette, die mit Satzanfängen beschriftet war, erzählten einige Jugendliche von ihren Eltern oder ihrer Situation als Pflegekind. Sie antworteten ausführlich auf Nachfragen oder die Bitte, genauer zu beschreiben, was sie meinen.





DAS PRAXISENTWICKLUNGSPROJEKT: ANSATZ, ZIELE UND VERLAUF

Das geht mir durch den Kopf...	„Wie ich es allen recht machen kann/ muss“
Ich fühle mich gehört, wenn...	„mein bester Freund mich umarmt“ „wenn ich PS spiele“ „wenn mir jemand Aufmerksamkeit schenkt“
Das habe ich an der Hand...	„Sicherheit von meiner Schwester“ „meine Zukunft“ „Musik, mein vent-book, Bücher“ „Fußball“
Das bereitet mir Bauchschmerzen...	„Das Jugendamt und meine leiblichen Eltern“ „Dass ich in der Schule geärgert werde“ „Dass meine Angstzustände wiederkommen“ „Spielverderber“ „meine Essstörung (im metaphorischen Sinne)“
Davon bekomme ich weiche Knie...	„Wenn ich an neuen Orten bin“
Dabei rauf ich mir die Haare...	„Klausuren, schulischer Leistungsdruck“
Davon kriege ich Pickel...	„Wenn ich mit meinen Eltern verglichen werde“
Das stinkt mir total...	„Wenn Leute für mich reden“
Das brauche ich für's Herz...	„Sport, Fußball, Essen, Zocken“ „Therapie, Freunde, Pferde, Hund, Musik“ „meine Schwester und meine innere Zufriedenheit“
Das geht mir am A**** vorbei...	„was Leute über meine Sexualität denken usw.“ „was andere von mir denken“
Diese Schritte möchte ich gehen...	„Überleben“ „meine Freunde behalten“ „mein Abitur schaffen“ Emotional weiterentwickeln, Trauma verarbeiten“

Als dritte Station gab es eine „Wünsche-Box“, in die die Jugendlichen auf Zetteln mit Satzanfängen ihre Wünsche schreiben und in die Box werfen konnten.

<p>Das möchte ich meinen Pflegeeltern gerne sagen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Nicht so streng sein</li> <li>• Dass sie mir zuhören sollen</li> <li>• Dass sie das Beste ist, das mir hätte passieren können</li> </ul>
<p>Das möchte ich meinen Eltern gerne sagen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Dass sie mir zuhören sollen</li> </ul>
<p>Das möchte ich meiner Fachberatung gerne sagen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Danke für die Unterstützung</li> </ul>
<p>Wenn ich einen Tag Mitarbeiter*in im Jugendamt wäre, würde ich:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Keine Antwort</i></li> </ul>
<p>Wenn ich drei Wünsche frei hätte, würde ich:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Innere Zufriedenheit, Schule gut läuft, meine Zukunft schön ist</li> <li>• Mehr Freiheit</li> <li>• Freiheit, Schlaf, Freunde</li> </ul>
<p>Wenn ich von heute auf morgen etwas verändern könnte, würde ich:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Gerne meine Eltern, ohne beim Jugendamt zu sein, sehen</li> <li>• Von meinen Pflegeeltern adoptiert werden</li> <li>• Nicht über alles nachdenken, einfach das machen, was ich für richtig halte</li> <li>• Mich selber</li> </ul>
<p>Für meine Eltern wünsche ich mir:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Glückliches Leben; ihre schlechten Eigenschaften verbessern</li> </ul>
<p>Für meine Pflegeeltern wünsche ich mir:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Dass sie den Respekt und die Anerkennung bekommt, die sie verdient hat. Außerdem würde ich mir wünschen, dass sie dieselben Rechte bekommt wie meine leiblichen Eltern</li> <li>• Dass sie nicht überfordert sind mit mir</li> <li>• Ewige Gemeinschaft</li> </ul>
<p>Könnte ich am HPG etwas verändern, dann wäre das:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Dass man nicht so gedrängt wird</li> </ul>
<p>Für mich wünsche ich mir:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Innere Zufriedenheit</li> <li>• Freude, Freunde</li> </ul>
<p>Wenn ich an meine Eltern denke, wünsche ich mir, dass:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Erinnerungen verschwinden (nicht für immer, nur für den Moment)</li> </ul>
<p>In der Pflegekinderhilfe sollte sich DAS verändern:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Alles</li> <li>• Alles</li> </ul>
<p>Wenn ich einen Tag Bundeskanzler*in wäre, würde ich:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Meinungsfreiheit und dass man so sein darf, wie man ist</li> <li>• Dass man Meinungsfreiheit hat und reden kann über was man will</li> </ul>

Unabhängig von den Stationen fanden kleinere Gespräche zwischen den Jugendlichen und den Mitarbeiter\*innen des Perspektive-Instituts statt, die in einem Gedächtnisprotokoll<sup>5</sup> im Nachgang festgehalten wurden.

Ein Jugendlicher sagte: *„Mein Vater ist ein Bastard. Ein Hurensohn. Meine Eltern sind richtig asozial.“* Trotzdem äußerte er auch, gern Kontakt haben zu wollen. Es zeigte sich eine starke Ambivalenz in Bezug auf die Gefühle zu den Eltern und dem Wunsch, Kontakt zu ihnen zu haben und den Kontakt lieber abbrechen zu wollen.

Über die Fachberatungen (der Begriff sorgte bei einigen Jugendlichen für Verwirrung) wurde sehr positiv gesprochen. Sie wurden als unterstützend beschrieben.

Die Termine beim Jugendamt wurden als belastend beschrieben und das Hilfeplangespräch als Kontrolle wahrgenommen. Unverständnis gab es für gesetzliche Vorgaben wie Sorgerechtsfragen (*„Meine Eltern müssen ihr Einverständnis für xy geben, obwohl sie gar nicht mehr Teil meines Lebens sind.“*).

Insgesamt wurde deutlich, dass einige Jugendliche offen dafür waren, über ihre Erfahrungen zu sprechen und dass sie sich wertgeschätzt fühlen, wenn sie spüren, dass ihre Meinung zählt und sie Gehör finden (*„Hast du noch Lust Zettel für die Wünsche-Box auszufüllen, bevor du gehst?“* *„Ich glaube nicht an Wünsche.“* *„Dann nennen wir sie Ich-habe-was-zu-sagen-Box.“* *„Okay“*).

Andere Jugendliche konnten sich in diesem Setting mit unbekanntenen Personen ohne eine Vertrauensbeziehung und ggf. auch ohne vorher schon in der Auseinandersetzung mit dem Thema gewesen zu sein, nicht auf einen Austausch einlassen. Zusätzlich geben die O-Töne der Jugendlichen auch Hinweise auf fehlende Beteiligungsmöglichkeiten, die zu einem Widerstand gegen die Aktion und das Thema geführt haben könnten. Teilweise waren sie nicht ausreichend darüber informiert, worum es bei der Aktion gehen soll:

*„Nee, den Flyer [für die Beteiligungsaktion] hab' ich nicht gesehen. Meine Pflegemama hat gesagt, ich soll mal hierherkommen.“*

*„Weißt du, worum es heute noch geht, außer Sport machen?“* *„Nee“*.

Oder ihre Wünsche wurden nicht hinreichend berücksichtigt.

*„Eigentlich wollte ich gerne heute meine Freundin treffen. Ich wollte gar nicht hier hin.“*

Auch die Aussage eines Jugendlichen in Bezug auf seine Teilnahme an Hilfeplangesprächen deutet darauf hin, dass es in Bezug auf die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen noch große Weiterentwicklungsbedarfe gibt.

*„Beim HPG war ich noch nie dabei. Das findet immer statt, wenn ich in der Schule bin.“*

---

<sup>5</sup> Die Zitate von Jugendlichen stammen aus einem Gedächtnisprotokoll, welches im Anschluss an die Beteiligungsaktion von den Mitarbeiter\*innen des Perspektive-Instituts angefertigt wurde.

## Austausch für Pflegeeltern

In der parallel stattfindenden Gesprächsrunde unter Pflegeeltern, die von Fachberater\*innen der beteiligten Dienste begleitet wurde, wurde eine Mentimeter-Umfrage durchgeführt, um die Sichtweisen von Pflegeeltern zur Einbeziehung von Eltern einzuholen. Zehn Pflegeeltern nahmen an der Umfrage per Smartphone teil. Anhand der Ergebnisse wurde deutlich, dass in den meisten Familien ein offener Umgang und Austausch über die Herkunftsfamilie besteht und die jungen Menschen Fragen zu Eltern und Geschwistern von den Pflegeeltern und/oder mit Unterstützung der Fachberatung beantwortet bekommen. Auch mit dem Kontakt zu den Eltern sind die meisten Pflegeeltern zufrieden. Acht von zehn Pflegeeltern haben regelmäßigen Kontakt, wobei nicht gefragt wurde, wie der Kontakt aussieht. Bei zwei Pflegeeltern bestand kein Kontakt mehr zu den Eltern. Welche Rolle die Eltern im Leben des Pflegekindes spielen, dürfen die wenigsten jungen Menschen allein entscheiden und auch die Wünsche und Meinungen der Pflegekinder in Bezug auf die Eltern werden von Pflegeeltern größtenteils erst in Absprache mit der Fachberatung berücksichtigt.

Die Ergebnisse aus der Beteiligungsaktion, die O-Töne der Jugendlichen sowie die Ergebnisse der Befragung der Pflegeeltern wurden im Nachgang in der Kernarbeitsgruppe besprochen.

Zusätzlich wurde über eine Rückmeldung von Seiten der Pflegeeltern diskutiert, dass sie verärgert darüber gewesen seien, dass sie als Pflegeeltern angesprochen wurden und der Begriff Eltern für die „leiblichen“ Eltern verwendet wurde. Von einer beteiligten Pflegemutter wurde vorgeschlagen, den Begriff „Eltern“ unbesetzt zu lassen und von „leiblichen Eltern“ und „Pflegeeltern“ zu sprechen. Hierzu wurde sich in der Projektgruppe ausgetauscht:

- Warum wird die Begrifflichkeit der „Pflegeeltern“ von den Pflegeeltern als abwertend/negativ empfunden?
- Es bedarf (zu Beginn und im Verlauf eines Pflegeverhältnisses) einer Verständigung mit allen Beteiligten darüber, wer wie benannt werden möchte. Konstruktionen von Kindern werden nicht hinterfragt!
- Wenn Pflegeeltern die Elternrolle (und Benennung als Eltern/Mama/Papa) ausschließlich für sich beanspruchen, transportieren sie auch Bilder/Haltungen in Richtung der Kinder, was möglicherweise zu einer Verstärkung der ambivalenten Gefühle führen kann.
- Adjektive wie „leiblich“, „biologisch“ reduzieren die Eltern immer auf diese „Funktion“ und implizieren, dass das „andere“ (sozial, Elternverantwortung im Alltag) nicht vorhanden ist. Es gibt jedoch Beispiele von Vieleleternschaft, Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und Pflegeeltern, etc., die darauf hinweisen, dass eine gemeinsame Erziehungsverantwortung möglich ist und somit die soziale Elternschaft nicht immer ausschließlich bei den Pflegeeltern liegen muss.
- Die Auseinandersetzung mit Sprache ist wichtig!

## Konsequenzen und Ableitungen aus den Formaten

Unter der Fragestellung „Was können wir aus den Ergebnissen der Beteiligungsaktion sowie dem Austausch in der Fachexpert\*innenrunde für den Einbezug von Eltern im Sinne der Kinder und Jugendlichen ableiten?“ wurden Konsequenzen, Hypothesen und offene Fragen festgehalten, die im weiteren Projektverlauf bearbeitet wurden oder Einfluss auf weitere Schritte nahmen:

- Beteiligungsorientierte Hilfeplanung
- Sprechräume für Jugendliche schaffen (über Einzelkontakte und Gruppenangebote)
- Begegnungsräume schaffen (Gruppen, Vernetzung, Selbstvertretung)
- Austausch über Erwartungen aneinander anregen (Eltern, Pflegeeltern, Kinder/Jugendliche)
- Haltung und Motivation der Pflegeeltern (hinterfragen)
- Bewerber\*innenseminare und Akquisestrategien weiterentwickeln
- Ambivalenztoleranz – was bedeutet das für uns?
- Kontakthanbahnung zwischen Eltern und Pflegeeltern ohne das Kind ermöglichen
- Regelmäßige, krisenunabhängige Treffen zwischen Eltern und Pflegeeltern ermöglichen
- Aufsuchende Elternarbeit
- Was ist für Kinder (zu diesem Zeitpunkt) wichtig im Kontext der Einbeziehung der Eltern?

## Fachveranstaltung „Pflegekinderhilfe: Eltern mit einbeziehen!“

Zum Abschluss des Projektes fand unter dem Titel „Pflegekinderhilfe: Eltern mit einbeziehen!“ eine Fachveranstaltung statt. Ca. 50 Fachkräfte der unterschiedlichen Fachdienste und Träger (städtischer Pflegekinderdienst, Pflegekinderdienste der freien Träger, Bezirkssozialdienst und der Amtsvormundschaften) sowie die stellvertretende Jugendamtsleiterin und die Vorsitzende des Jugendhilfeausschusses nahmen teil.

An dem Fachtag wurde sehr deutlich, dass es über das Projekt hinaus einer weiteren Verstärkung des fachlichen Austauschs zur Einbeziehung von Eltern bedarf. In den drei Workshops zu den Themen „Hilfeplanung – beteiligungsorientierte Gestaltung trotz fehlender Kontinuität der Fachkräfte“, „Kontaktgestaltung“, und „Elternbegleitung von Anfang an“ wurde beispielsweise über die Notwendigkeit der Entwicklung trägerübergreifender Standards in Düsseldorf diskutiert. Obwohl auch der Blick darauf gerichtet wurde, was schon gut läuft und beibehalten werden soll, wurden durch die Vielfalt an Fachkräften aus den unterschiedlichen Diensten ebenso Weiterentwicklungsbedarfe in Bezug auf:

- die Kommunikation unter den Diensten,
- eine gemeinsame Haltung,
- den Abbau von (Vor-)Haltungen zwischen kooperierenden Diensten bzw. Fachbereichen,
- einem Abgleich von aktuellen Wissensbeständen,
- einer Verständigung über Zuständigkeiten uvm.

identifiziert, an denen zukünftig gemeinsam weitergearbeitet werden muss.

Auch in Richtung der Politik wurden Forderungen formuliert, die die wirtschaftliche Absicherung für Qualitätsstandards in der Pflegekinderhilfe sowie die Bereitstellung personeller und struktureller Ressourcen betreffen.

## 4. Erste Schritte und Ansätze

Auf der Grundlage der hier dargestellten Wissensbestände und Erkenntnisse aus den unterschiedlichen Projektformaten sowie der Bearbeitung der Themenschwerpunkte im Rahmen der Projekttreffen der Kernarbeitsgruppe sowie der Unterarbeitsgruppen wurden im Projektverlauf erste Schritte und Ansätze zur intensiveren Einbeziehung von Eltern entwickelt und teilweise erprobt.

### Entwicklung einer gemeinsamen professionellen Haltung

Als Grundlage für eine gemeinsame Bearbeitung des Themas gab es eine umfassende Verständigung mit und zwischen den beteiligten Kooperationspartner\*innen und Diensten innerhalb der Kernarbeitsgruppe hinsichtlich der für das Thema notwendigen Fachlichkeit und professionellen Haltung. In einem gemeinsamen Prozess wurden trägerübergreifend folgende Aspekte einer professionellen Haltung zur Einbeziehung von Eltern in der Düsseldorfer Pflegekinderhilfe formuliert<sup>6</sup>:

- Eltern werden systematisch und konsequent in den gesamten Hilfeprozess, insbesondere in die Hilfeplanung, einbezogen und beteiligt.
- Eltern werden wertschätzend, aufgeschlossen und vorurteilsfrei begegnet. Ihre Anliegen und Bedürfnisse werden ernst genommen und sie erhalten Unterstützung bei der Bewältigung von Herausforderungen.
- Die Lösungsideen von Eltern werden im gesamten Verlauf eines Pflegeverhältnisses gehört und berücksichtigt.
- Eltern erhalten zu Beginn der Zusammenarbeit in einem persönlichen Gespräch Informationen über die Rahmenbedingungen der Pflegekinderhilfe und werden über ihre Rechte aufgeklärt.
- Eltern werden Möglichkeiten der Auseinandersetzung und Mitgestaltung unter Berücksichtigung der Bedürfnisse, Wünsche und Ziele des Kindes eröffnet.
- Eltern werden regelmäßig über die Entwicklung ihres Kindes informiert und erhalten Unterstützung durch Vor- und Nachbereitung von Besuchskontakten und bei Bedarf im direkten Kontakt mit ihrem Kind.
- Eltern können während des gesamten Hilfeverlaufs Beratung in Anspruch nehmen.
- Die systematische Einbeziehung von Eltern sowie einheitliche Standards konterkarieren nicht den individuellen Blick und Entscheidungen im Einzelfall.
- Es wird zwischen dem Kontakt zwischen Eltern und Kind und der Zusammenarbeit von Fachkräften und Eltern sowie Pflegeeltern differenziert. Eine vor dem Hintergrund des

---

<sup>6</sup> Das vollständige Dokument befindet sich im Anhang.

Kinderschutzes fachlich begründete (oder dem Wunsch des Kindes entsprechende) Aussetzung des Kontaktes zwischen Kind und Eltern bedeutet nicht, dass die Zusammenarbeit von Fachkräften und Eltern beendet wird.

- Die beteiligten Fachkräfte arbeiten intensiv zusammen und stellen auf der Ebene der Fachkräfte Kommunikation und Austausch mit dem Ziel sicher, das Recht des Kindes auf Eltern und das Zusammenleben mit Pflegeeltern zu verwirklichen.
- Als ein Qualitätsmerkmal wird die Reflexion der eigenen Haltung, Prozesse und Vorgehensweisen durch Supervision und Kollegiale Fallberatung sichergestellt.

Die konkrete Ausgestaltung der Einbeziehung von Eltern variiert bei den beteiligten Trägern, doch sie findet unter dieser gemeinsam formulierten Haltung ihren Platz in der alltäglichen Praxis der Düsseldorfer Pflegekinderhilfe.

### Elternbegleitung und -beratung

In der Kernarbeitsgruppe wurde die Idee einer unabhängigen Elternberatung unter Berücksichtigung der regionalen Spezifika weiterdiskutiert und Bestandteile für den Aufbau einer Elternberatung gesammelt, um dem Anspruch von Eltern auf Beratung und Unterstützung (§ 37 SGB VIII) Rechnung zu tragen. Eine trägerübergreifende Unterarbeitsgruppe differenzierte die Überlegungen weiter aus. Auf der Grundlage dieser Vorarbeiten entwickelte der städtische Pflegekinderdienst ein „Kurzkonzept Elternbegleitung“<sup>7</sup>. Darin werden die Aufgaben der Elternbegleitung zu Beginn, in Übergangssituationen sowie im Verlauf eines Pflegeverhältnis beschrieben. In der Projektlaufzeit wurde mit einer Erprobungsphase der Beratung und Begleitung von Eltern (bei Neuaufnahmen) in der Fachberatung Familiäre Bereitschaftsbetreuung begonnen.

In der Fachberatung Vollzeitpflege des städtischen Pflegekinderdienstes wurde der Bedarf einer festen Ansprechperson für Eltern ebenfalls deutlich, jedoch konnte aufgrund fehlender personeller Ressourcen keine Erprobung innerhalb des Dienstes stattfinden. Deshalb wurde in zwei Fällen die Beratung von Eltern von Fachkräften der ambulanten Hilfen übernommen. In einem Fall konnte zum Ende der Projektlaufzeit die Beratung und Begleitung durch die Fachberatung Vollzeitpflege geleistet werden. Für einen weiteren Ausbau der Elternbegleitung und -beratung bedarf es finanzieller und personeller Ressourcen.

### Regelmäßiges Gruppenangebot für Jugendliche

Als Konsequenz aus dem zweiten Fachexpert\*innengespräch und der Erkenntnis, dass (mehr) geschützte Kommunikationsräume für Kinder und Jugendliche geschaffen werden müssen sowie aus der Erfahrung mit der gelungenen Beteiligungsaktion für Jugendliche entstand die Idee – auch gewünscht von den Jugendlichen –, ein regelmäßig stattfindendes Gruppenangebot zu initiieren, das von den Jugendlichen mitgestaltet und von Fachberater\*innen begleitet wird.

---

<sup>7</sup> Das „Kurzkonzept Elternberatung“ des städtischen Pflegekinderdienstes ist im Anhang einsehbar.



Dieses Angebot dient der Vernetzung und dem Austausch unter Jugendlichen, die in Pflegefamilien leben, und findet nun alle drei Monate statt.

### Kurzfilm „Emma – ein Kind – vier Eltern“

Der im Projekt entstandene Film „Emma – ein Kind – vier Eltern“<sup>8</sup>, zeigt die ambivalente Gefühlswelt zu Beginn eines Pflegeverhältnisses aus drei Perspektiven – Kind, Eltern und Pflegeeltern. Er verdeutlicht ebenso die Notwendigkeit einer guten Beratung und Begleitung von allen Akteur\*innen, die an einem Pflegeverhältnis beteiligt sind. Der Film richtet sich daher an Eltern, Kinder und Jugendliche, Pflegeeltern und Fachkräfte gleichermaßen. Er wurde im Rahmen des Projektes produziert und soll zur Information von Jugendlichen, Eltern und Pflegeeltern dienen sowie im Kontext von Beratungsgesprächen genutzt werden, um beispielweise zum Perspektivwechsel anzuregen.

### Elternfrühstück

Um Eltern mehr Austausch- und Vernetzungsmöglichkeiten anzubieten, wurde von der AWO ein Elternfrühstück in Kooperation mit der Beratungsstelle der AWO Düsseldorf initiiert. Das Angebot wurde bis zum Ende der Projektlaufzeit leider nur wenig genutzt. Erfahrungsgemäß benötigen Fachkräfte bei solchen neu initiierten Angeboten einen langen Atem, bis diese von Eltern gut angenommen werden und sich etablieren können.

### Feste Ansprechperson für Eltern

Erste Schritte in Bezug auf die Etablierung einer festen Ansprechperson von Eltern wurden auch im Pflegekinderdienst der Diakonie Düsseldorf gegangen. Vor dem Hintergrund bisher noch fehlender Ressourcen für den Ausbau einer Elternbegleitung und -beratung kann nur im individuellen Fall eine feste Ansprechperson eingesetzt werden, anstatt flächendeckend personelle Ressourcen dafür bereitzustellen. So können jedoch schon Erfahrungswerte gesammelt werden. Auch die Auseinandersetzung mit Konzepten wie der „Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und Pflegeeltern“ werden weiter diskutiert und geprüft, wie anschlussfähig diese in der eigenen Praxis sind.

### Überprüfung der bisherigen Angebote und Konzepte

Auf der Grundlage der Erkenntnisse aus dem Praxisentwicklungsprojekt überprüft der Pflegekinderdienst des SkFM im Rahmen eines Qualitätsmanagement-Prozesses seine bisherigen Angebote, Haltungen und Konzepte zur Einbeziehung von Eltern in der Pflegekinderhilfe und leitet daraus spezifische Weiterentwicklungsbedarfe ab.

---

8 <https://www.perspektive-institut.de/projekte/einbeziehung-von-eltern-in-der-pflegekinderhilfe/>

## 5. Empfehlungen

Mit den nachfolgenden Empfehlungen am Ende des Praxisentwicklungsprojekts nehmen wir Bezug auf unterschiedliche Verantwortungsebenen. Uns geht es zum einen um die Ebene *der zuständigen Fach- und Leitungskräfte des Jugendamtes sowie der kooperierenden freien Träger* und zum anderen um die Ebene *der kommunalpolitischen Entscheidungsträger\*innen*, die beispielsweise im Rahmen des Jugendhilfeausschusses über Veränderungen von strukturellen Rahmenbedingungen beraten und entscheiden. In der Regel stehen die Empfehlungen zudem in einem Kontext (zum Teil konkurrierend und manchmal auch zueinander passend) zu anderen Prozessen und Veränderungen, die bei einer möglichen Umsetzung geprüft, abgeglichen und bewertet werden müssen. Wir begrenzen uns bei dem Versuch einer Kontextualisierung der Empfehlungen auf aktuelle Veränderungen und Veränderungsnotwendigkeiten innerhalb des Feldes der Pflegekinderhilfe und der zentralen Spezifika innerhalb der Düsseldorfer Pflegekinderhilfe.

Wie bereits in Kapitel 2 beschrieben, werden durch die Gesetzesreform des SGB VIII bedeutsame Veränderungen der Zusammenarbeit mit Eltern in den Hilfen zur Erziehung erforderlich. Die Änderungen erfordern auch von der Pflegekinderhilfe eine Weiterentwicklung des Angebots sowie der strukturgebenden Rahmenbedingungen, die bei der Umsetzung des Gesetzes auf Einzelfallebene eine entscheidende Rolle einnehmen. Durch die Gesetzesänderung werden nicht nur neue Anforderungen für die Zusammenarbeit mit Eltern gestellt, sondern auch die Rechte von jungen Menschen und Pflegeeltern gestärkt. Auf der Umsetzungsebene bedeutet dies einen erhöhten Aufwand für die zuständigen Fachkräfte der Jugendämter und freien Träger. Neben den Neuerungen im Kinder- und Jugendstärkungsgesetz wurden für Nordrhein-Westfalen zudem mit dem Landeskinderschutzgesetz (April 2022) die Kinderrechte und der Schutz vor Gewalt in der Kinder- und Jugendhilfe vom Gesetzgeber deutlich gestärkt und die Notwendigkeit zur intensiveren Auseinandersetzung mit den Themen auf Landesebene, kommunaler Ebene sowie innerhalb jedes einzelnen Trägers bis hin zur Entwicklung und Anwendung eines individuellen Schutzkonzeptes innerhalb jedes Einzelfalls festgelegt.

Es ist unschwer zu erkennen, dass auch innerhalb der Pflegekinderhilfe die Komplexität für die zuständigen Fachkräfte zunimmt. Bei der Umsetzung der bereits bestehenden und der neu hinzugekommenen Aufgaben scheint es erforderlich zu sein, Prioritäten zu setzen. Wir empfehlen bei der Priorisierung sehr behutsam vorzugehen und keine der gegenwärtig erforderlichen Veränderungsprozesse zu weit in die Zukunft zu verschieben. Und stattdessen mehr Zeit und Energie für Themen aufzubringen, die sich hinsichtlich ihrer Bedeutsamkeit stärker in den Vordergrund geschoben haben. Denn die Zusammenarbeit mit und die Einbeziehung von Eltern in der Pflegekinderhilfe ist ein entscheidender Baustein für die Weiterentwicklung einer modernen und an die aktualisierte Gesetzeslage angepassten Pflegekinderhilfe. Der Komplexität des Entwicklungsbedarfs - insbesondere der Gewährleistung eines breiten Kinderrechteverständnisses in der Pflegekinderhilfe, Weiterentwicklung und Fortschreibung von Schutzkonzepten für die Pflegekinderhilfe, Planung und Organisation für

## EMPFEHLUNGEN

die Umsetzung einer inklusiven Pflegekinderhilfe ab spätestens 2028 gerecht zu werden, kann nur durch eine parallele Bearbeitung dieser fachlichen ‚Baustellen‘ gelingen.

Diese Gleichzeitigkeit der Bearbeitung erfordert auf Seiten der zuständigen Fachkräfte innerhalb des Jugendamtes und der freien Träger eine beträchtliche Energieleistung und Bereitschaft zur Veränderung der Arbeitsroutinen. Die dafür erforderlichen Rahmenbedingungen können nur seitens der zuständigen kommunalen politischen Entscheidungsträger\*innen zur Verfügung gestellt werden (s.u.). Eine zurückhaltende Weiterentwicklung der Ausstattungsmerkmale innerhalb der Pflegekinderhilfe gefährdet die Qualität der zu erbringenden Sozialen Dienstleistung. Dies wäre bedauerlich und sehr begründungsbedürftig, weil dadurch die zentralen Adressat\*innen der Hilfe unmittelbare Einschränkungen hinsichtlich ihrer Entwicklungsfähigkeit erfahren würden. Zudem könnte es für die Fachdienste und Kommunen juristisch heikel werden, weil die gesetzlich aktualisierten und verbrieften Ansprüche als nicht (hinreichend) erfüllt bewertet werden müssten.

Weiterentwicklungen innerhalb der Pflegekinderhilfe müssen nach unserer Überzeugung immer dem Anspruch genügen, kindzentriert zu erfolgen. Die Interessen des Kindes oder Jugendlichen stehen dabei immer im Zentrum des professionellen Handelns, während die Bedürfnisse der beteiligten Erwachsenen ergänzend berücksichtigt werden. Dies bedeutet, dass sichergestellt werden muss, dass sich eine passgenaue Entwicklung von Unterstützungsleistungen, immer am Einzelfall und damit dem individuellen Bedarf orientiert. Potenzielle Konflikte unter den beteiligten Erwachsenen dürfen dabei die Belange von Kindern und Jugendlichen nicht überlagern.

Für die Fach- und Leitungskräfte der Düsseldorfer Pflegekinderhilfe war ein handlungsleitender Beweggrund zur Durchführung des Praxisentwicklungsprojekts die Erkenntnis, dass die Zusammenarbeit mit Eltern von Beginn an einen großen Einfluss auf das Gelingen eines Pflegeverhältnisses hat und dass der zu erzielende Konsens mit den Eltern zu Inhalten und Zielen der Vollzeitpflege für ihr Kind in einer Pflegefamilie umso höher ist, je mehr sie sich bei der Auswahl der Pflegepersonen und Gestaltung des Pflegeverhältnisses beteiligt fühlen.

Zwei Spezifika innerhalb der Düsseldorfer Pflegekinderhilfe unterstreichen die Bedeutsamkeit des Themas: Durch die im Vorfeld eines Pflegeverhältnisses meist systematisch vorgelagerte *Bereitschaftspflegebetreuung* bestehen spezifische Erfahrungen hinsichtlich der Kooperation zwischen unterschiedlichen Sachbereichen und Fachdiensten sowie der Zuständigkeit für und der Gestaltung einer konstruktiven Zusammenarbeit mit Eltern. Zudem spielt die *Verwandten- und Netzwerkpfege* innerhalb der Düsseldorfer Pflegekinderhilfe eine fachpolitisch gewollte und quantitativ bedeutsame Rolle. Damit verbunden ist oft auch eine selbstverständlichere Präsenz der Eltern (bzw. eines Elternteils) im Pflegefamilienalltag, z.T. auch Verbundenheit zwischen Pflegeperson und Eltern, die über das Maß der allgemeinen Vollzeitpflege hinausgeht.

Für den im Projekt bearbeiteten Themenschwerpunkt „Einbeziehung von Eltern in der Pflegekinderhilfe“ können zum Abschluss folgende Empfehlungen formuliert werden:

## 5.1 Zuständige Fach- und Leitungskräfte

### Professionelle Haltung

Eine Haltung, die von einer grundsätzlichen Wertschätzung und Entwicklungsoffenheit auch gegenüber den Eltern geprägt ist, bedarf gerade in Zeiten personeller Veränderungen der wiederkehrenden Reflexion und Auseinandersetzung in Form von kollegialer Beratung, Supervision und Fortbildung etc. Überprüfen Sie sich und Ihre eigenen Vorgaben, die Sie im gemeinsamen Haltungspapier festgehalten haben, die das alltägliche Handeln und den direkten Umgang mit Eltern berühren und dadurch die professionelle Haltung des Gegenübers für Eltern u.a. sichtbar, erlebbar und verstehbar macht.

Da sich eine professionelle Haltung nicht verordnen lässt, muss sie sich entwickeln können und im alltäglichen Miteinander gelebt und erfahrbar werden. Neuerungen, die sich zu Selbstverständlichkeiten entwickeln, benötigen persönliche Beharrlichkeit und einen Niederschlag in konzeptionellen Verankerungen. Konkrete und transparente Konzepte zur Beteiligung und Mitwirkung der Eltern am Hilfeprozess können auf unterschiedlichen Niveaus begonnen, weiterentwickelt, etabliert und implementiert werden (z.B. verbindliche Einladung zum Hilfeplangespräch, Weihnachtskarte, gemeinsame Aktivitäten, Netzwerkerkundungen, Biografiearbeit, verstetigte partizipative Ansätze und Methoden wie Beteiligungswerkstätten und Hilfeplanung im Familienrat usw.)

### Investition in den Start der Zusammenarbeit

Für einen belastbaren Kontaktaufbau und einen abgesicherten Kontakterhalt zu den Eltern sind insbesondere die Aktivitäten der Fachkräfte vor und zu Beginn eines Pflegeverhältnisses von großer Bedeutung und können weichenstellenden Charakter haben. Versuchen Sie, wann immer es möglich ist, auch im Rahmen einer Krisenintervention oder einer Inobhutnahme einen selbstwerterhaltenden Umgang mit den Eltern zu pflegen. Stellen Sie sich zur Verfügung, um in einer für die Eltern meist dramatischen und zunächst hoffnungslosen Situation Unsicherheiten zu nehmen und Klarheit zu schaffen. Sobald es möglich wird, vereinbaren und definieren Sie gemeinsam mit den Eltern als Hilfeadressat\*innen klare Ziele, die Sie selbst im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit den Eltern als handlungsleitend anerkennen können.

### Für Eltern eine spürbare Unterstützung werden

Da sorgeberechtigte Eltern Adressat\*innen einer Hilfe zur Erziehung sind, haben sie ein berechtigtes Interesse daran, selbst eine Unterstützung für sich wahrzunehmen, wenn ihr Kind zeitweise oder dauerhaft in einem Pflegeverhältnis lebt. Um genauer zu erfahren, welche Form der Unterstützung und welche Beratungsthemen für sie besonders bedeutsam sind, sollten Sie mit den Eltern in Austausch kommen und ihnen die Möglichkeit geben, sich mit anderen Eltern auszutauschen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Wenn Sie mehr über die Wünsche, Sorgen und Bedürfnisse der Eltern wissen und diese einordnen können, lassen sich daraus

individuell passende Angebote zur Beratung und Unterstützung entwickeln. Wenn Eltern sich gut begleitet und unterstützt fühlen, scheint darin ein zentraler Schlüssel für eine nachhaltige konstruktive Zusammenarbeit im Sinne des Kindes zu liegen. Prüfen Sie fortlaufend, ob Ihre Angebote für Eltern niedrigschwellig, barrierefrei und hinsichtlich ihrer aktuell zu bewältigenden Aufgaben passend und konkret genug sind.

Prüfen Sie, inwiefern Ihre Angebote für Eltern deren Beziehung zum Kind fördern oder zumindest erhalten. Entwickeln Sie gemeinsam mit den Eltern, den jungen Menschen und möglichst auch den Pflegeeltern Strategien, die die Beziehung der Eltern zum Kind fördern.

Von zentraler Bedeutung kann in diesem Zusammenhang die Planung, Organisation und Gestaltung von Kontakten (Umgangskontakte, Besuchskontakte, jegliche andere Form von Kontakten) zwischen Eltern und Kindern sein. Nutzen Sie den einzelfallspezifischen Spielraum, den Sie im Rahmen der Kontaktgestaltung haben und suchen Sie nach kreativen Lösungen, die den Beteiligten und insbesondere dem Kind in seiner aktuellen Lebenssituation entsprechen. Vereinbarungen, die miteinander getroffen werden, gelten dann bis auf Weiteres und müssen im Hinblick auf die prozessualen Entwicklungen im Einzelfall modifizierbar bleiben.

Daneben bietet eine partizipative Hilfeplanung ein großes Potenzial, um Eltern etwa im Rahmen der Vorbereitung, Planung und Gestaltung des Hilfeplangesprächs zu beteiligen. Während der gesamten Dauer des Pflegeverhältnisses sind Eltern mit ihren Vorstellungen und Wünschen am Hilfeprozess zu beteiligen. Beziehen Sie die Eltern (mit und ohne Sorgerecht) unter Berücksichtigung deren eigener Ziele fortlaufend in die Hilfeplanung ein (Ausnahmen regelt § 36 (5) SGB VIII). Prüfen Sie, inwiefern es Ihnen bereits gelingt, dass im Rahmen Ihrer Hilfeplanung alle Beteiligten systematisch gehört und ihre Belange berücksichtigt werden. Was ist erforderlich, damit Sie es zukünftig ermöglichen können, Differenzen zu besprechen, Auseinandersetzungen zu moderieren und Kompromisse zu finden? Was können Sie dafür tun, damit Hilfeplangespräche zukünftig ein für junge Menschen und ihre Familien attraktives Format werden können, zu dem alle gerne kommen und an dem sich alle gerne beteiligen?

Wir empfehlen außerdem das im Rahmen des Projekts entwickelte Konzept einer Elternbegleitung- und -beratung weiter zu erproben und unter Berücksichtigung der gesammelten Erfahrungen weiterzuentwickeln. Eine Etablierung einer spezialisierten Elternberatung innerhalb der Pflegekinderhilfe hat in anderen Kommunen und freien Trägern bereits eindrucksvolle Erfolge für die Zusammenarbeit mit Eltern erzielt und erfüllt mehrere vom Gesetzgeber festgelegten Ansprüche.

### Zusammenwirken zwischen Pflegeeltern und Eltern

Die Pflegekinderhilfe kann niemand ohne die dafür erforderlichen Pflegepersonen weiterentwickeln. Das wird beim Aufbau von Schutzkonzepten bereits berücksichtigt und muss im Hinblick auf den intensivierte Einbezug von Eltern ebenfalls Berücksichtigung finden. Ggf. müssen Pflegeeltern für das Zusammenwirken mit den Eltern gewonnen und von dem Nutzen für die Pflegekinder und das Pflegeverhältnis überzeugt werden. Dieser Prozess sollte bereits im Rahmen der Akquise, der Auswahl und der Vorbereitung von Pflegeelternbewerber\*innen

beginnen und scheint auch während der Begleitung und Beratung von bestehenden Pflegeverhältnissen eine wichtige Rolle zu spielen. Prüfen Sie, inwiefern es Ihnen gelingt, transparente Bedingungen für alle Beteiligten zu schaffen und gemeinsame Vereinbarungen zwischen Eltern und Pflegeeltern zu treffen. Was können Sie dazu beitragen, damit Eltern ein Pflegeverhältnis als einen guten Ort zum Aufwachsen ihres Kindes akzeptieren können? Mit welchen Maßnahmen stärken Sie die Belastbarkeit der (Arbeits-)Beziehungsqualität zwischen Eltern und Pflegeeltern und stellen damit ein konstruktives Miteinander der beiden Familien des Pflegekindes, soweit dies möglich ist, sicher?

### Weiterentwicklung beteiligungsorientierter Ansätze und Methoden

Auch wenn Partizipation als handlungsleitende Maxime innerhalb der Hilfen zur Erziehung verankert und anerkannt ist, bleibt die tatsächliche Umsetzung von Ansätzen, Modellen und Methoden zur Beteiligung und Mitbestimmung von Adressat\*innen weitestgehend den zuständigen Fachkräften selbst überlassen. Eine beteiligungsorientierte Pflegekinderhilfe hat nach unserer Einschätzung immer Potenzial sich weiterzuentwickeln und damit ihre Angebote und Leistungen stärker an den Anliegen, Interessen und Problemen ihrer Adressat\*innen auszurichten. Wir empfehlen dafür:

- die Etablierung regelmäßiger offener Angebote und Austauschformate zur Intensivierung eines krisenunabhängigen Kontakts mit jungen Menschen, Eltern und Pflegeeltern mit dem Ziel deren Belange, Bedarfe und Ideen kennenzulernen,
- den gezielten Aufbau von attraktiven Kommunikationsräumen für junge Menschen und für Eltern; Ziel ist es, die Sichtweisen der beteiligten Menschen kennenzulernen und die individuellen Sinnlogiken besser zu verstehen, ohne aufgrund des üblicherweise bestehenden Handlungsdrucks das Gesagte unmittelbar interpretieren, deuten und darauf reagieren zu müssen und dadurch ein höheres Maß an Ambivalenztoleranz zu entwickeln,
- den intensivierten Einsatz von konsequent beteiligungsorientierten Ansätzen und Methoden (z.B. Familienrat / Familiengruppenkonferenz zur vorbereitenden Hilfeplanung) und die weitere Erprobung digitaler Kommunikationswege mit Jugendlichen und Eltern. Zur Sicherung des Innovationsschubs stehen zu diesen Themen mittlerweile attraktive Fort- und Weiterbildungsangebote zur Verfügung.

### Klare Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten

Für die klare Festlegung von Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten einzelner Arbeitsbereiche und die Beschreibung von Schnittstellen zwischen Sachbereichen sowie zwischen kooperierenden Fachdiensten sind verbindliche Kooperationsvereinbarungen sinnvoll, um Kräfte zu bündeln und Synergien zu schaffen. Wir empfehlen die Überprüfung der

gegenwärtigen Festlegung und die ggf. erforderliche Anpassung der Festlegungen vor dem Hintergrund der erweiter-

ten Aufgaben (z.B. Umsetzung des Anspruchs auf Beratung und Unterstützung der Eltern; Vor- und Nachbereitung von Hilfeplangesprächen und Kontakten).

Eltern brauchen klar definierte Ansprechpersonen, um zu wissen, an wen sie sich bei Bedarf wenden können. Darüber hinaus muss den Eltern die geklärte Zuständigkeit zwischen den Fachkräften der freien Träger und den Fachkräften der Sozialen Diensten benannt werden. Inwieweit liegen klare Regelungen für Ihren Zuständigkeitsbereich vor? An wen würden Sie verweisen können, wenn Sie selbst nicht zuständig sind? Wie informieren Sie die Eltern zu Beginn und fortlaufend über dieses Thema?

Abschließend bleibt auf der Ebene der Fach- und Leitungskräfte zu berücksichtigen, dass personelle Veränderungen Einfluss auf den Erhalt der fachlichen Errungenschaften und die überregional anerkannten Weiterentwicklungsimpulse aus der Düsseldorfer Pflegekinderhilfe haben. Wir empfehlen die aktive Gestaltung solcher Übergangsprozesse mit dem Ziel der Absicherung eines organisationalen Gedächtnisses und einer lebendigen, leistungsfähigen und zukunftsorientierten Düsseldorfer Pflegekinderhilfe.

## 5.2 Entscheidungsträger\*innen

### Erforderliche Rahmenbedingungen

Um die zusätzlichen Aufgaben einer Pflegekinderhilfe personell leisten zu können, die einen intensivierten Einbezug von Eltern sicherstellt, sind die strukturellen Rahmenbedingungen der zuständigen Fachdienste anzupassen. Die exakte Stellenbemessung muss je nach Zuständigkeit eines Sachbereichs und einer klar definierten Aufgabenbeschreibung erfolgen.

Eine **defizitäre** Ausstattung

- riskiert biografisch relevante Entwicklungspotenziale von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien,
- beschneidet zentrale Kinderrechte (Recht auf Familie, Recht auf Identitätsentwicklung) und
- gefährdet die Stabilität von Pflegeverhältnissen (etwa, wenn Eltern nicht kooperieren, sondern mit aller Macht gegen ein Pflegeverhältnis ankämpfen).

## 6. Zum Abschluss

Nach Abschluss eines Projektes, welches der Weiterentwicklung des fachlichen Handelns dienen soll, beginnt eigentlich erst die richtige Arbeit. Erkenntnisse aus dem Projekt, erste Schritte zu neuen Angeboten und Empfehlungen wollen transferiert und umgesetzt werden. Dies mit dem Ziel, Pflegekindern Chancen für gelingende Entwicklung zu eröffnen und Eltern dabei förderlich für die Kinder und den Elternrechten angemessen, einzubeziehen. Wir hoffen, dass die aus dem Projekt abgeleiteten Erkenntnisse und Empfehlungen zu einer weiterhin lebendigen und fachlichen Pflegekinderhilfe in Düsseldorf beitragen.



## Anhang

### Haltung zur Einbeziehung von Eltern in der Düsseldorfer Pflegekinderhilfe

Das nachfolgende „Haltungspapier“ wurde von den Kooperationspartnern im Projekt „Einbeziehung von Eltern in der Pflegekinderhilfe“ in Düsseldorf formuliert.

*Juni 2022*

Das Jugendamt Düsseldorf, die Diakonie Düsseldorf, der SKFM Düsseldorf, die AWO und der Evangelische Verein für Adoption und Pflegekinderhilfe verstehen die Düsseldorfer Pflegekinderhilfe als eine Unterstützung für alle Beteiligten eines Pflegeverhältnisses.

Für die Einbeziehung von Eltern teilen wir folgende gemeinsame Haltung:

Eltern bleiben immer Eltern, auch wenn ihre Kinder eine kurze oder längere Zeit, in einer Pflegefamilie leben. Wir beziehen Eltern systematisch und konsequent in den gesamten Prozess, insbesondere in die Hilfeplanung mit ein und beteiligen sie. Wenn Eltern nicht mit ihren Kindern zusammenleben, verändern sich ihre Aufgaben und ihre Rolle. Doch bleiben sie Eltern dieses Kindes, das in einer anderen Familie, der Pflegefamilie, aufwächst.

Wir begegnen Eltern wertschätzend, aufgeschlossen und vorurteilsfrei. Wir nehmen sie mit ihren Bedürfnissen und Anliegen ernst und unterstützen sie nach Möglichkeit bei der Bewältigung von Herausforderungen. Ihre Lösungsideen hören und berücksichtigen wir – vor, zu Beginn, im Verlauf sowie bei Beendigung der Hilfe.

Eltern informieren wir zu Beginn der Zusammenarbeit in einem persönlichen Gespräch über die Rahmenbedingungen der Pflegekinderhilfe umfassend und klären sie über ihre Rechte auf. Mit ihnen treffen wir Vereinbarungen, deren gemeinsamer Bezugsrahmen das Kind ist. Dabei unterstützen wir Fachkräfte die Eltern mit dem Verständnis, dass die Eltern-Kind-Beziehung eine lebenslange und exklusive ist. Eltern stehen Möglichkeiten zu, sich mit der Situation auseinander zu setzen und diese mitzugestalten. Dies geschieht in sorgfältiger Abwägung mit den Bedürfnissen, Wünschen und Zielen des Kindes. Diese werden mittels Beobachtung des Kindes, Gespräche mit dem Kind, Gespräche mit den Pflegeeltern, Personensorgeberechtigten, ggf. ergänzend durch Einschätzungen von Diagnosestellen durch die beteiligten Fachkräfte der Hilfeplanung ermittelt.

Eltern erhalten Angebote, die sie bei den Herausforderungen im Zusammenhang mit der Hilfe zur Erziehung sowie ihren eigenen Themen unterstützen. Sie dienen dem Verstehen der Aufgaben und Rollen der beteiligten Fachkräfte sowie dem Umgang mit den Veränderungen der eigenen Rolle und den Rollenerwartungen.

Eltern werden regelmäßig über die Entwicklung ihres Kindes informiert. Sie erhalten Unterstützung bei der Vorbereitung von Besuchskontakten und bei Bedarf im direkten Kontakt mit dem Kind.

Eltern können, wenn Sie ein Anliegen haben, z.B. bei Fragen oder nach belastenden Situationen, während des gesamten Hilfeverlaufs Beratungsgespräche in Anspruch nehmen. In diesem Rahmen bieten wir ihnen auch an, Sorgen und Ängste zu besprechen. Ebenso kann die Beratung dafür genutzt werden, Feedback zu geben.

Die systematische Einbeziehung von Eltern sowie einheitliche Standards lassen einen individuellen Blick zu und ermöglichen eine unterschiedliche Ausgestaltung im Einzelfall. Dabei wird der Fokus auf den Kinderschutz gelegt, um abwägen zu können, in welcher Form die Einbeziehung von Eltern für die Kinder und Jugendlichen förderlich ist. Dabei gilt es zu differenzieren zwischen einem direkten persönlichen Kontakt von Eltern und Kind und der Zusammenarbeit von Fachkräften, Pflegeeltern und Eltern.

Alle am Fall beteiligten Fachkräfte arbeiten intensiv zusammen. Unterschiedliche Wahrnehmungen, Erfahrungen und Perspektiven werden miteinander kommuniziert. Gemeinsame Aufgabe der beteiligten Fachkräfte ist es, das Recht des Kindes auf Eltern und auf das Zusammenleben mit und die Beheimatung bei Pflegeeltern zu verwirklichen. Hierzu leisten alle Fachkräfte aus ihren unterschiedlichen Aufgaben und Rollen ihren Beitrag.

Fachkräfte (innerhalb des Sachgebietes und / oder die am Fall beteiligten Fachkräfte – Sachgebietsübergreifend) reflektieren kontinuierlich durch Supervision, Kollegiale Fallberatung und ggf. unter Hinzuziehung anderer externer Referenzen Haltungen, Prozesse und Vorgehensweisen, und überprüfen, ob diese zu den Vereinbarungen und Zielen der Hilfeplanung passen. Bezogen auf den Einzelfall erfordert das eine Offenheit für die Veränderung und Entwicklung von (Lebens-) Situationen, Wünschen, Bedürfnissen und Perspektiven der einzelnen Personen.

Die konkrete Ausgestaltung der Einbeziehung von Eltern variiert bei den beteiligten Trägern, doch sie findet unter dieser gemeinsam formulierten Haltung ihren Platz in der alltäglichen Praxis der Düsseldorfer Pflegekinderhilfe.



## Kurzkonzept des Pflegekinderdienstes der Stadt Düsseldorf

### Einbeziehung von Eltern in der PKH Düsseldorf

#### **Grundhaltung**

Kinder haben zu ihren Eltern eine lebenslange, exklusive biografische Verbindung und Beziehung, egal, ob sie mit ihnen zusammenleben oder nicht.

Die Anerkennung der Bedeutung dieser Verbindung hat für Kinder in Jugendhilfemaßnahmen eine hohe Relevanz.

Somit ist es notwendig, die Eltern einzubeziehen und zu beteiligen.

Die Eltern, deren Kinder in einer anderen Familie leben, befinden sich in einer schwierigen Lebenssituation. Sie haben das Recht auf Begleitung und Unterstützung. Ihnen sollte mit Wertschätzung und Respekt vor ihren oft problematischen Biografien begegnet werden.

Gleichzeitig ist es notwendig, den Schutz der Kinder als vorrangig in den Mittelpunkt zu stellen, vor den Eltern zu vertreten und mit ihnen transparent und konfrontierend über ihre Rolle an der Schädigung zu sprechen.

Wenn Eltern gesehen, respektiert und unterstützt werden, wird deren Gefühl von Ohnmacht und Versagen reduziert und Beteiligung ermöglicht. Auf dieser Grundlage kann echte Beteiligung hin zu einem konstruktiven Miteinander im Sinne der Kinder gelingen.

Die Kinder werden so entlastet, Loyalitätskonflikten wird vorgebeugt und die Identitätsfindung der Kinder unterstützt.

Eltern, deren Kinder in Pflegefamilien untergebracht sind, brauchen ein verbindliches Angebot an Begleitung und Unterstützung, eine einführende, respektvolle und wertschätzende Haltung ihnen gegenüber und verlässliches und transparentes Handeln.

#### **Elternbegleitung von Beginn an**

Junge Kinder, die in Düsseldorf durch das Jugendamt in Obhut genommen werden, finden überwiegend Aufnahme in Familiärer Bereitschaftsbetreuung (FBB).

- Bei Anfrage zur Inobhutnahme: sofortige Klärung der Ansprechperson für die Eltern
  - Angebunden an Koordination FBB
  - Für alle Aufnahmen in FBB bei Düsseldorfer Trägern
  - Teilnahme an Inobhutnahme-Situation; sofortiges Gesprächsangebot

- Themen:
  - Stabilisierung in der Krise nach Inobhutnahme; Auffangen von Gefühlen / Gefühlen Raum geben (Ohnmacht, Hilflosigkeit, Ärger, Wut, Schuld etc.)
  - Beteiligung der Eltern, so dass Gefühl der Ohnmacht reduziert wird
  - Information über Rollen und Funktionen FBB-Stelle, FB FBB und aller weiteren Beteiligten (Transparenz, Orientierung, Sicherheit)
  - Möglichkeit der Weitergabe von Informationen zum Kind: Rituale, Gewohnheiten, Erlebnisse
    - Informationen für die FBB-Stelle
    - Sicherung von biografischen Daten fürs Kind wie Aufenthaltsorten, Bezugspersonen etc.
- Ansprechpartner für alle Fragen und Themen der Eltern
  - Die Fachkraft bemüht sich aktiv um die Eltern und wirbt um Kooperation.
  - Die Eltern werden motiviert, ihre Wünsche und Vorstellungen zum Kontakt zu ihrem Kind einzubringen. Diese werden ernstgenommen und besprochen (Abgleich zum Bedarf des Kindes).
  - Ggf. Unterstützung und Begleitung im HPG und anderen Terminen mit Vor- und Nachbereitung
  - Informieren über spezifische Hilfsangebote (z.B. bei der Wohnungssuche, Jobsuche; Beratungsstellen (Gewalt etc.), Therapeuten)
  - (Transparenz: Grenzen der Elternberatung / -begleitung)
- Förderung der Beziehungsgestaltung zum Kind / Veränderung
  - Übersetzungsarbeit: Verstehen des Verhaltens des Kindes, seiner Situation und seiner Bedürfnisse
  - Konfrontation mit für das Kind schädigendem Verhalten
  - Erkennen der Beziehungsdynamiken und eigener Anteile
  - Veränderter Umgang mit dem Kind
  - Vor- und Nachbereitung von Kontakten zum Kind / BKen
    - Ggf. Unterstützung der Eltern in den BKen
- Evtl. Finden und Begleiten von alternativen Formen von Kontakt zum Kind (Briefe, Fotos, Videos)
- Unterstützung der Eltern in der Biografiearbeit fürs Kind / Erklärungen an das Kind
- Initiieren und Begleiten von Kooperationsgesprächen der Eltern mit den FBBs
  - Gespräche / Austausch ohne Kind
  - Gegenseitiges Kennenlernen, Verständnis, Akzeptanz
  - Fundament für gelingende Kooperation (dadurch dann weniger Loyalitätskonflikte beim Kind)

## **Elternberatung / -begleitung im Übergang**

- Bei Rückführung
  - Förderung der Beziehung zum Kind / Übersetzungsarbeit
  - Arbeit an Akzeptanz der Bedeutung der FBB-Stelle fürs Kind / Bedeutung von Nachkontakten
    - Begleitung im Thema Nachkontakte
- Bei Anschlusshilfe zur Vollzeitpflege
  - Arbeit an Akzeptanz einer dauerhaften Fremdunterbringung des Kindes
- Klärung: wer ist nach Entlassung des Kindes aus FBB für die Elternberatung zuständig?
  - Überleitung

## **Elternbegleitung im Verlauf der PKH**

- Ansprechpartner für alle Fragen und Themen der Eltern
  - Die Fachkraft bemüht sich aktiv um die Eltern und wirbt um Kooperation.
  - Die Eltern werden motiviert, ihre Wünsche und Vorstellungen zum Kontakt zu ihrem Kind einzubringen. Diese werden ernstgenommen und besprochen (Abgleich zum Bedarf des Kindes).
  - Ggf. Unterstützung und Begleitung im HPG und anderen Terminen mit Vor- und Nachbereitung
  - Informieren über spezifische Hilfsangebote (z.B. bei der Wohnungssuche, Jobsuche; Beratungsstellen (Gewalt etc.), Therapeuten)
  - (Transparenz: Grenzen der Elternberatung / -begleitung)
  - Förderung der Beziehungsgestaltung zum Kind / Veränderung
  - Übersetzungsarbeit: Verstehen des Verhaltens des Kindes, seiner Situation und seiner Bedürfnisse
  - Konfrontation mit für das Kind schädigendem Verhalten
  - Erkennen der Beziehungsdynamiken und eigener Anteile
  - Veränderter Umgang mit dem Kind
  - Vor- und Nachbereitung von Kontakten zum Kind / BKen
    - Ggf. Unterstützung der Eltern in den BKen
- Evtl. Finden und Begleiten von alternativen Formen von Kontakt zum Kind (Briefe, Fotos, Videos)
- Unterstützung der Eltern in der Biografiearbeit fürs Kind / Erklärungen an das Kind
- Initiieren und Begleiten von Kooperationsgesprächen der Eltern mit den Pflegefamilien
  - Gespräche / Austausch ohne Kind
  - Gegenseitiges Kennenlernen, Verständnis, Akzeptanz

## ANHANG

- Fundament für gelingende Kooperation (dadurch dann weniger Loyalitätskonflikte beim Kind)
- Die Eltern bekommen Angebote, sich mit anderen Eltern auszutauschen und zu vernetzen (Eltern-Kaffee?); niederschwellig (Kaffeetrinken) ggf. Gruppenangebote mit inhaltlicher Arbeit (z.B. Beteiligung von Eltern, Schutzkonzepte).
- Es gibt gemeinsame Feste: Pflegefamilien, Kind und Herkunftsfamilie.

## 7. Literaturverzeichnis

- Beckmann, Janna/Lohse Katharina (DlJuF) 05.10.2023: SGB VIII-Reform: Überblick über das Kinder-und Jugendstärkungsgesetz  
[https://dijuf.de/fileadmin/Redaktion/Hinweise/Beckmann\\_Lohse\\_Ueberblick\\_SGB\\_VIII-Reform\\_KJSG\\_Aktualisierung\\_von\\_JAmt\\_2021\\_178.pdf](https://dijuf.de/fileadmin/Redaktion/Hinweise/Beckmann_Lohse_Ueberblick_SGB_VIII-Reform_KJSG_Aktualisierung_von_JAmt_2021_178.pdf)
- Berghaus, Michaela (2020): Erleben und Bewältigen von Verfahren zur Abwendung einer Kindeswohlgefährdung aus Sicht betroffener Eltern. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Biehal, Nina/Elisson, Sarah/Baker, Claire/Sinclair, Ian (2010): Belonging and Permanence: Outcomes in Long-Term Foster Care and Adoption. London, British Association for Adoption and Fostering (BAAF).
- Conen, Marie Luise (2007): Schwer zu erreichende Eltern. In: Homfeldt, Hans Günther/Schulze-Krüdener, Jörgen (Hrsg.): Elternarbeit in der Heimerziehung. S. 61-77. München Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Dittmann, Andrea (2018): Rückkehr als geplante Option – Entwicklung kommunaler Rückführungskonzepte in die Herkunftsfamilie. Evaluation des Modellprojekts. Die Konzeptumsetzung in der Praxis, in: LWL-Landesjugendamt Westfalen (Hrsg.): Ideen & Konzepte 55.
- Dittmann, Andrea/Schäfer, Dirk (2019): Zusammenarbeit mit Eltern in der Pflegekinderhilfe. Zum Anspruch auf Beratung und Unterstützung. Expertise für das Dialogforum Pflegekinderhilfe. Frankfurt.
- Dittmann, Andrea/Schäfer, Dirk (2023): Zusammenarbeit zwischen Eltern und Fachkräften in der Pflegekinderhilfe – eine kritische Zwischenbilanz. In: Wolf, Klaus (Hrsg.): Sozialpädagogische Pflegekinderforschung II. Forschung und Praxisentwicklung. S. 189-212. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Faltermeier, Josef (2004): Herkunftseltern und Fremdunterbringung: Situation, Erleben, Perspektiven. In: SPI des SOS Kinderdorf e.V. (2004): Dokumentation 3.
- Faltermeier, Josef (2015): Herkunftsfamilien: Family-Partnership und Erziehungspartnerschaft – Ein Paradigmenwechsel in der Fremdunterbringung. In: IGFH (Hrsg.): Forum Erziehungshilfen 4/2015. S. 202-206.
- Früchtel, Frank/Roth, Erzsébet (2017): Familienrat und inklusive, versammelnde Methoden des Helfens. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- Gabriel, Thomas (2007): Elternarbeit in der Heimerziehung – Problemheuristik und internationale Forschungsbefunde. In: Homfeldt, Hans Günther/Schulze-Krüdener, Jörgen (Hrsg.): Elternarbeit in der Heimerziehung. S. 174-183. München Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Gassmann, Yvonne (2010): Pflegeeltern und ihre Pflegekinder. Empirische Analysen von Entwicklungsverläufen und Ressourcen im Beziehungsgeflecht. Münster: Waxmann Verlag.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Gehres, Walter (2016): Als-Ob-Sozialisation? Perspektiven auf die familiensoziologische Identitätsbildung von Pflegekindern. Erziehung, Schule, Gesellschaft, Band 77. Würzburg: Ergon Verlag.
- Gehres, Walter/Hildenbrand, Bruno (2008): Identitätsbildung und Lebensverläufe bei Pflegekindern. Heidelberg: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gies, Martin/Hansbauer, Peter/Knuth, Nicole/Kriener, Martina/Stork, Remi (2016): Mitbestimmen, mitgestalten: Elternpartizipation in der Heimerziehung. Hannover: EREV.
- Glinka, Hans-Jürgen/Schefold, Werner (2007): Hilfeplanverfahren und Elternbeteiligung im Spiegel von Fallstudien. In: Homfeldt, Hans Günther/Schulze-Krüdener, Jörgen (Hrsg.): Elternarbeit in der Heimerziehung, S. 150-161. München Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Günder, Richard (2015): Praxis und Methoden der Heimerziehung. Entwicklungen, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag.
- Helming, Elisabeth/Wiemann, Irmela/Ris, Eva (2011): Die Arbeit mit der Herkunftsfamilie. In: Kindler, Heinz/Helming, Elisabeth/Meysen, Thomas/Jurczyk, Karin (Hrsg.): Handbuch Pflegekinderhilfe. S. 524-561. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Kindler, Heinz/Küfner, Marion/Thrum, Kathrin/Gabler, Sandra (2011): Rückführung und Verselbstständigung. In: Kindler, Heinz/Helming, Elisabeth/Meysen, Thomas/Jurczyk, Karin (Hrsg.): Handbuch Pflegekinderhilfe. S. 614-668. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Kindler, Heinz/Scheuerer-Englisch, Hermann/Gabler, Sandra/Köckeritz, Christina (2011): Pflegekinder: Situation, Bindungen, Bedürfnisse und Entwicklungsverläufe. In: Kindler, Heinz/Helming, Elisabeth/Meysen, Thomas/Jurczyk, Karin (Hrsg.): Handbuch Pflegekinderhilfe. S. 128-226. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Moos, Marion (2022): Unterstützung von Eltern fremduntergebrachter Kinder. In: Faltermeier, Josef/Knuth, Nicole/Stork, Remi (Hrsg.): Handbuch. Eltern in den Hilfen zur Erziehung. S. 382-398. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Moos, Marion/Schmutz, Elisabeth (2012): Praxishandbuch Zusammenarbeit mit Eltern in der Heimerziehung. Ergebnisse des Projektes „Heimerziehung als familienunterstützende Hilfe“. Mainz: ism.
- Petri, Corinna/ Schäfer, Dirk (2022): Gemeinsam mit Eltern. Lücken schließen in der Pflegekinderhilfe. Bonn: Perspektive-Verlag.
- Reimer, Daniela (2017): Normalitätskonstruktionen in Biografien ehemaliger Pflegekinder. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Reimer, Daniela/Petri, Corinna (2017): Wie gut entwickeln sich Pflegekinder? Eine Longitudinalstudie. ZPE-Schriftenreihe Nr. 47. Siegen.



## LITERATURVERZEICHNIS

- Ruchholz, Ina/Petri, Corinna/Schäfer, Dirk (2021): Zusammenarbeit mit Eltern in der Pflegekinderhilfe. Praxiskonzepte aufbauen, etablieren, weiterentwickeln. Bonn: Perspektive-Verlag.
- Sievers, Britta/Thomas, Severine/Zeller, Maren (2015): Jugendhilfe – und dann? Zur Gestaltung der Übergänge junger Erwachsener aus stationären Erziehungshilfen. Frankfurt: IGFH.
- Szylowicki, Alexandra (2015): Zusammenarbeit mit der Herkunftsfamilie – Eine verkannte Chance in der Pflegekinderhilfe, in: Forum Erziehungshilfen 4/2015: Zusammenarbeit mit (Herkunfts-)Eltern in der Pflegefamilie. S. 211-216.
- Thrum, Karin (2007): Ergebnisse der Pflegekinder-Fallerhebung des DJI. Arbeitspapier. Hg. vom Deutschen Jugendinstitut: München.
- Pierlings, Judith (2011): Dokumentation Leuchtturm-Projekt PflegeKinderDienst. Köln.
- van Santen, Eric/Pluto, Liane/Peucker, Christian (2019): Pflegekinderhilfe – Situation und Perspektiven. Empirische Befunde zu Strukturen, Aufgabenwahrnehmung sowie Inanspruchnahme. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Werner, Karin (2019): Leben als Pflegekind. Die Perspektive jugendlicher Pflegekinder auf ihre Lebenssituation. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Wilde, Christina-Elisa (2014): Eltern.Kind.Herausnahme. Zur Erlebensperspektive von Eltern in den Hilfen zu Erziehung. ZPE-Schriftenreihe Nr. 35. Siegen.
- Wilde, Christina (2015): Eltern werden zu Herkunftseltern: Ressourcen für die Bewältigung und Transformation der Familie. In: Wolf, Klaus (Hrsg.): Sozialpädagogische Pflegekinderforschung. S. 211-228. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Winkler, Michael (2014): Elternarbeit. In: Düring, Diana/Krause, Hans-Ullrich/Peters, Friedhelm et al.: Kritisches Glossar Hilfen zur Erziehung. S. 101-107. Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen. Frankfurt: IGFH.